

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Sonntags-Nummer, in der Post-Verwaltung: Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher Redakteur  
Juni 1. Nr. 4180.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 6. Juni 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Aus dem Paradies der königlich preussischen Sozialreform.

Vor über drei Jahren, in den bekannten Februarerlassen des Königs von Preußen, wurde die „Gleichberechtigung der Arbeiter“ und die Beschützung der Arbeiter gegen Ausbeutung durch das Kapital als Ziel der Sozialreform hingestellt; und später ist wiederholt amtlich und nichtamtlich von Regierungsvorstreitern ausgesprochen worden, daß die preussischen Staatsbetriebe Musterbetriebe vom Standpunkt der Sozialreform sein sollten.

Der musterhafteste der Musterbetriebe sollte der Bergbau des Saarbrücker Kohlenreviers sein. Die Vorkämpfer war schon. Und die Verwirklichung? Der Streik des vorigen Winters — der Streik von 1889 fand vor den königlichen Erlassen statt — riß die Hülle ab von dem musterhaftesten der Musterbetriebe. Und wer heute in das Saarbrücker Kohlenrevier geht, braucht bloß die Augen aufzuheben, und er sieht, was im Schatten des „Königs Stimm“ aus der königlich preussischen Muster-Sozialreform geworden ist. „An den Früchten sollt Ihr sie erkennen“, sagt die Bibel. Schauen wir uns um.

Dort ein im Lauffschritt dahin eilendes Bataillon Bergarbeiter — der Schritt beflügelt durch die Aussicht auf strenge Strafe im Fall der geringsten Verzögerung. Ein Kamerad — wie die Bergmannsliedchen zeigt — begegnet den Hasenden; sein Blick ist finster und sorgenvoll — sie grüßen ihn schon — er hat die soziale Pest — er ist geädert, er ist ein „Abgelegter“ — ein Opfer des Streiks. Es sind ihrer heute noch 2500 — zwei Tausend fünf Hundert — die im Muster-Revier der preussischen Sozialreform als Gedächtnis ihr Dasein elendiglich fristen — die meisten der größten Noth preisgegeben, und die Wenigen, die als Verwalter eines „Kasinos“ (Konsumvereins) oder sonstwie ein lärgliches Unterkommen gefunden haben, noch immer der Maßregelung ausgesetzt, fortwährend bedroht von der liebevoll züchtigenden Hand der Muster-Sozialreform. Und was haben diese 2500 Gedächtnis verschuldet? Das nachstehende „Zeugnis“, das wir in wortgetreuer Abschrift mittheilen, giebt die Antwort:

#### Zeugnis.

Dem ehemaligen Bergmann Ludwig Anschütz aus Bildsied wird bescheinigt, daß er nach seiner am 2. Januar 1892 erfolgten Verlegung von Grube Heinitz bis einschließlich 31. März 1892 auf Grube Friedrichthal und vom 1. April 1892 bis zu seiner im Monat Januar 1893 eingetretenen Entlassung auf Grube Maybach beschäftigt war. Ueber seine Führung während der Schichtzeit ist nichts Nachtheiliges bekannt; seine Arbeitsleistung war zufriedenstellend. Dagegen hat Anschütz als eifriger Anhänger des Rechtsschutzvereins während der ganzen Arbeiterbewegung, trotz der Verwarnung des Werksdirektors, eine hervorragende agitatorische Thätigkeit entfaltet, die gelegentlich

des letzten Arbeiterausstandes im Monat Januar d. J. seine dauernde Entfernung aus der Belegschaft zur Folge hatte.

Friedrichthal, den 29. Mai 1893.

Königliche Berginspektion IX.

Stempel. gez. Liebrecht.

Nr. 1355.  
Man beachte das Datum! Der 29. Mai 1893! Fast ein halbes Jahr nach dem Streik! Und noch immer hat die liebevoll züchtigende Hand der Muster-Sozialreform nicht genug gezügelt! Und was war das Verbrechen des Mannes? Er war ein tüchtiger Arbeiter, — das sagt das „Zeugnis“, aber er war Mitglied des „Rechtsschutzvereins“ und hat eine „agitatorische Thätigkeit“ entwickelt. Greller kann die verheißene „Gleichberechtigung“ der Arbeiter nicht beleuchtet, grausamer nicht dem schönen Wort der gleichende Heiligenschein abgestreift werden.

Und o Fronte des Zufalls! Die Zugehörigkeit zu einem „Rechtsschutzverein“ ein Verbrechen in dem Staat, der sich selber „Rechtsstaat“ nennt! Doch ist der „Rechtsschutzverein“ vielleicht nicht die Hülle für irgend einen umstürzlerischen Geheimbund? Mit nichten, lieber Leser! Der „Rechtsschutzverein“ ist eine frommkatholische Stiftung, er steht unter dem Schirm der heiligen Barbara, die dem im Schacht arbeitenden Bergmann zuruft:

Bergmann, in tiefer Erd'  
Ist Dir dein Noth besichert  
Und oft, wenn große Gefahr,  
Dein Engel Dir Retter war.  
Dum bei' zu ihm jederzeit,  
Dass immer er Dir Schutz verleiht,  
Dann fährt Du zu Tag hinauf  
Mit froh Glück auf!

Und über einem Bergmann, der vom „Gestein“ erdrückt, im finsternen Erdschooß dahingestreckt liegt, schwebt die heilige Barbara, und das rührende, schaurige Bild trägt die Unterschrift:

Bergmann, in tiefer Erd'  
Ist Dir der Tod besichert,  
Sterbend liegst Du allein,  
Getroffen vom Felsenstein —  
Patronin St. Barbara doch  
Erhöret Dein Flehen noch,  
Ruft Dich zu sich hinauf,  
Dieses Dein lezt Glück auf!

Dies auf dem Gedenkbild des Rechtsschutzvereins, der gegründet ward am 4. August 1889 — genau hundert Jahre nach der berühmten Augustnacht 1789, welche die letzten Reste des Feudalismus und der Leibeigenschaft im „wildem“ Frankreich wegsegte. (Wer weiß, ob dies revolutionäre Datum in dem „zähmen“ Deutschland nicht Aufstoß und Besorgnisse erregt hat?) Und das Gedenkbild, das in allen Kasinos und in den Zimmern der „Abgelegten“

hängt — beileibe nicht in dem eines arbeitenden Bergmanns! — trägt oben das Motto: Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Gottesfurcht.

und unten:  
Mit Gott für Kaiser und Reich. Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen.  
In solchen Menschen „die Milch der frommen Denkart in gährenden Drachenblut“ verwandelt zu haben, ist ein Kunststück, das nur die Muster-Sozialreform im musterhaftesten Muster-Staatsbetrieb fertig bringen konnte! Nicht — sagten wir — nicht in der Hülle eines Nicht-Gemafregelten ist das Gedenkbild zu finden! Wenn das „Auge des Herrn“ — the eye of the master — oder das Auge eines Steigers es dort entdeckte — flugs wäre der „Abgelegte“ geschrieben.

Und das Auge des Herrn wacht! Ist irgendwo eine Versammlung der Bergarbeiter, die nicht von dem „Herrn“ befohlen ist, so erscheint eine Stunde vor Beginn aus jedem Dorfe der Umgegend der Gendarm, und aus jeder Grube ein paar Steiger und sonstige Beamte, und neben der irdischen auch die himmlische Gendarmerie — im katholischen Talars und im protestantischen Leibrock — dieser zahlreicher vertreten als jener, da er im Durchschnitt polizeifrommer — und die beiden Gendarmen nebst Steigern und sonstigen Beamten mustern scharfen, prüfenden Blicks jeden, der da kommt — und Muth muß der Mann haben, der „die Gasse läuft“ zwischen den Spiegeln der überwachenden Augen. Ist er nicht schon geädert — so mag er sein Testament machen — der erste geringfügigste Anlaß wird benutzt, um ihn aus der Arbeit zu jagen unter die Gedächtnis.

So sieht's aus in dem musterhaftesten Musterbetrieb der Sozialreform, im Schatten des Königs Stimm. So züchtet man Sozialdemokraten!

Und, damit auch der Komik ihr Recht werde — die Lobredner und Priester der Muster-Sozialreform im Schatten des Königs Stimm werden nicht müde, pathetisch zu behaupten: die Unzufriedenheitserreger, die Vorbereiter des Umsturzes sind — die Sozialdemokraten!

### Gescheiterte Sozialpolitik.

Der christliche Sozialismus, der es in England zu ganz achtungswerthen Leistungen gebracht hat, ist in Deutschland noch nicht über kümperhafte Anfänge hinausgekommen. Auf katholischer Seite zuerst, dann auch auf protestantischer hat sich die Christlichkeit die verschlafenen Augen eröfnet, als der weckende Lärm des sozialen Kampfes sie aus ihrer behaglichen Ruhe des Betens mit Donnerwirbeln aufrüttelte. Aber es ergeht den Gescheiterten eben so, wie den Beschorenen, sie sind zu spät auf dem Kampfplatz erschienen, um als Stand noch einen Einfluß ausüben zu können. Sie theilen das Schicksal der Nachzügler

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.

19

### Vom Stamm gerissen.

Von Elise Schweichel.

Still war's in allen Räumen. In der großen Wohnstube herrschte ein gedämpftes Licht. Die weißen Gardinen, mit denen ein Lusthauch an einem der offenen Fenster spielte, waren herabgelassen. Das Straßengeräusch drang wie ferne verhallende Bandung herauf.

Auf dem altmodischen steifen Sopha, das schöne marmorbliche Haupt auf weichen Kissen ruhend, lag Waleška. Sie hatte die Augen geschlossen. Aber sie schlief nicht. Vor ihr, auf der Kante des Sophas, saß Tussy, den linken Arm um ihre Schwester geschlungen, während ihre rechte Hand die Waleška's gefaßt hielt. Tussy war größer geworden; ihre Glieder aber waren mager, nur das Gesicht hatte seine kindliche Rundung bewahrt, gegen welche der kummevolle Ernst ihrer Züge während abfiel. Das arme Kind hatte einen bösen Winter durchgemacht. Die Krankheit der Mutter hatte sich ganz plötzlich verschlimmert, daß jede Hoffnung auf Genesung schwand, und als Tussy ihrer Schwester telegraphierte, zurückzukommen, hatte der letzte Akt der Auflösung bereits begonnen.

Waleška, die trotz der wiederholten Ohnmachtsanfälle in der Nacht nach Empfang jenes Telegramms gepackt hatte und in der Frühe des nächsten Morgens abgereist war, war gerade noch zeitig genug angekommen, um die Mutter in ihren Armen sterben zu sehen. Sie hatte ihrer ganzen Willenskraft bedurft, um sich unter all den Schmerzen,

Leiden und Sorgen, die auf sie einstürzten, bis heute aufrecht zu erhalten. Als man vom Kirchhof zurückkehrte, brach sie zusammen.

Tussy und die alte treue Regine, die schon während der Krankheit der Mutter unaufgefordert und ohne nach dem Lohn zu fragen, sich in der Familie wieder eingefunden, hatten Waleška entkleidet und in der Wohnstube, wo es luftiger als in dem engen Schlafstübchen der Schwester war, auf das Sopha gebettet, auf dem sie nun bereits seit mehreren Stunden in einem völlig apathischen Zustande lag. Der herbeigeholte Arzt hatte die äußerste Ruhe empföhlen.

Die Nachricht von der abermaligen Verhaftung ihres Verlobten, welche Waleška so unerwartet wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen, hatte sie bereits in der Morgenzeitung, die sie vor ihrer Abreise auf dem Bahnhof zu M. gekauft, bestätigt gefunden. Ein neuer Verhaftungsbefehl war auf Requisition der Königsberger Polizei gegen ihn erlassen, er selbst bereits am Abend vorher unter polizeilicher Bedeckung nach seinem Heimathort abgeführt worden.

Der Hergang der Sache war folgender:  
Sobald die Personalverhältnisse Dettinger's festgestellt waren, hatte das Direktorium des Bezirksgerichts zu M. einen Bericht über das Geschehniß, dessen Held unser Freund war, an das Königsberger Polizeipräsidium eingereicht und um ein Leumundzeugniß des Zukulpaten gebeten. Dettinger war bei der Polizeibehörde seiner Vaterstadt schlecht angeschrieben. Seine Reden in Volksversammlungen, seine Thätigkeit bei Gründung eines Arbeitervereins, dessen Vorsitzender und Leiter er bis zur Stunde war, die Flugblätter, die er theils verfaßt, theils verbreiten geholfen hatte, waren der hohen Behörde ein Dorn im Auge gewesen. Man hatte jedoch nie eine schiedliche Veranlassung zum Einschreiten gefunden, so sehr man Dettinger auch auf die Finger sah.

Trotz seiner Jugend und seines feurigen Temperaments, das ihn oft genug mit sich forttrieb, hatte er jeden Konflikt mit dem Strafgesetz zu vermeiden gewußt.

So kam denn der Vorfall auf dem Gute des Herrn von Kries und Dettinger's Inhaftierung in M. der Königsberger Polizei sehr gelegen. Sie ordnete sofort eine Hausdurchsuchung bei ihm an und legte Beschlag auf alle seine Papiere und Briefschaften.

So vorsichtig Dettinger stets gewesen, so hatte er es doch darin verfehlt, daß er, als er sich von Königsberg entfernte, seine Papiere in seiner Wohnung zurückgelassen hatte. Es war der beste Beweis, daß er nicht glaubte, es könne sich etwas Straffälliges darunter befinden, allein er hatte nicht an die Interpretationskunst eifriger Ankläger gedacht. Briefe, die er empfangen, Entwürfe eines Parteiprogramms, angefangene Artikel für die Zeitung, die bei seiner Rückkehr ins Leben treten sollte, Broschüren, Wahlreden und dergleichen mehr, alles konnte dazu dienen, eine Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrath gegen ihn zu erheben.

Er war im sogenannten Inquisitionsgebäude, dem städtischen Gefängniß, internirt, die Untersuchung gegen ihn in vollem Gange.

Kein Wunder, daß Waleška's Kraft allen diesen Stürmen nicht Stand zu halten vermochte.

Herr Stern schlich auf den Bejen in das Zimmer, in welchem sie noch immer halb bewusstlos lag. Er glaubte sehr leise zu sein, allein er gehörte zu den animalisch ungeschickten Menschen, die trotz des besten Willens stets Geräusch verursachen müssen.

Waleška schlug die Augen auf und streckte ihm matt die Hand entgegen.  
„Du bist es, Vater! Komm, setze Dich zu uns. Wir



mit der gesamten deutschen Bourgeoisie, die gleichfalls nicht Schritt zu halten wußte mit der Zeitentwicklung — und nur noch den jammernden Chor der Philister stellt in den Ereignissen, welche sich auf der Weltbühne abspielen. Nur in einer Art des sozialen Kampfes, in der Judenbege, hatten sich einige Geschehnisse einen wenig amüßigen Wirkungsfeld geschaffen, doch selbst da wurden sie durch konsequenter Elemente ausgeglichen. Die Stöckerlinge wurden längst in den Hintergrund gedrängt durch die Böckelinge und die Uhlwärtler.

Neben jenen radikalsten Scheitelströmern sind aber auch, wie wir gern anerkennen wollen, aus der Mitte der protestantischen Geistlichkeit Männer hervorgegangen, deren ernstes Streben, die Volknoth durch persönliche Erfahrungen verstehen zu lernen und den Abhilfsmitteln nachzugehen, Anerkennung verdient. Wir nennen nur die Pfarrrer Schall und Naumann und die Kandidaten Göhre und Wangemann, wozu letztere, der eine als Fabrikarbeiter, der andere als Arbeiterführer „auf der Waise“ die Leiden des handarbeitenden Proletariats am eigenen Leibe gekostet haben.

Alle diese Männer haben indes noch nicht so weit die Einflüsse ihrer theologischen Erziehung überwinden können, frant und frei für die Sache des uns seine Emancipation ringenden Proletariats einzutreten, wie es z. B. der eben so gut wie sie christliche Theodor v. Wächter in Württemberg gethan hat. Sie glauben sich noch immer verpflichtet, theologisches Weihwasser in ihren sozialistischen Wein zu gießen und da wird denn nichts weiter draus als breite Betteisuppen, so viel sie auch rühren und rühren mögen.

Ein besonderes Mißgeschick ist diesen aufgeliärteren Elementen der protestantischen Geistlichkeit mit ihrer gutgemeinten Gründung des evangelisch-sozialen Kongresses passiert. Sie wurden sofort durch die Menge rechtgläubiger Eiferer überflutet, die sich um den Hesprediger aller Deutschen und seinen professoralen Famulus Wagner scharten und den Beschlüssen des Kongresses, sowie seinem Vorstand ihr Gepräge aufdrückten. Bei dem am 1. und 2. Juni hier in Berlin tagenden vierten Kongress waren sie es auch wieder, die den Verhandlungen ihr Gepräge aufdrückten.

Ein von seiten der freisinnigen Theologen vorher in die Presse gebrachter Stoffsenfer ließ vermuthen, daß es zwischen den ungleichen Kräften zum Bruch kommen würde. Beide Theile haben sich in Zeitungsaufsätzen gegenseitig die Lähmung ihrer eigenen Thätigkeit vorgeworfen. Man konnte auf große Dinge gefaßt sein, wenn der Muth in der Brust der liberalen Theologen seine Spannkraft ausüben würde. Aber ach! — nichts davon war auf dem Kongress zu spüren. Sie haben sich löblich der rechtgläubigen Mehrheit untergeordnet, und der Hesprediger aller Deutschen konnte tiefgerührt über den friedfertigen Verlauf des gescheiterten Kongresses sein Schlußwort hersagen.

Wenn man nun das überhaut, was der Kongress zu Tage gefördert hat, so ist zunächst darunter ein zu erörtern, was wenigstens für die Zukunft ein beachtenswerthes Ergebnis verspricht. Wie der Generalsekretär Göhre mittheilte, hat nämlich das Aktionskomitee seine geplante Enquete über die Lage der ländlichen Arbeiter damit eingeleitet, daß an 15 000 Geistliche, darunter 7000 Landpfarrer, Fragebogen versandt wurden, mit dem Vermerk, nur Landarbeiter zur Beantwortung heranzuziehen. Da man wohl der Versicherung Glauben schenken darf, daß wirkliche Sachverständige zur Ausarbeitung der Fragebogen herangezogen sind, und da ein fragelösender Geistlicher immerhin nicht so viel verderben wird als ein Schulze, Antmann oder Gendarm, kann man mit einiger Zuversicht erwarten, schätzbares Material zur Beurtheilung der Landarbeiterverhältnisse in den Ergebnissen dieser Enquete zu erhalten, schätzbarer jedenfalls, als es der nur mit Unternehmerrhilfe arbeitende kathechrische Verein für Sozialpolitik zu Wege gebracht hat.

Von dem „evangelisch-sozialen Kursus“, welchen das Aktionskomitee ferner geplant hat, um in 9 vierstündigen „Vorlesungskomplexen“ den Gescheiterten das Verständnis für die soziale Frage einzutrichtern, läßt sich nicht allzu viel Frucht erwarten, wenn die Vorlesungen sich auf dem Niveau der Vorträge halten, mit deren Anhörung der Kongress den 1. und 2. Juni hingedrückt hat. Was Herr Professor Raftan über Christenthum und Wirtschaftsordnung und Herr Hesprediger Braun über die Annäherung der Stände zum besten gab, war ungewöhnlich leicht, selbst für gescheiterte Sozialpolitiker. Wenn Herr Raftan in seinen Thesen in einem Athem versichert, christliche Religion und wirtschaftliches Leben seien abgetrennte Gebiete, aber dennoch sei es Christenpflicht, die Wirtschaftsordnung so zu gestalten, daß sie eine Grundlage für die Pflege der sittlichen Ideale des Christenthums biete, und daher müsse die heute bestehende Wirtschaftsordnung in ihren wesentlichsten Grundgedanken gegen Umsturzelüste vertheidigt werden, so kann sich durch solchen Widerspruch doch nur ein Mann befriedigt fühlen, der ein ganzes Leben lang sich abgemüht hat, das Kameel des Glaubens durch das Nadelöhr der Vernunft zu jagen.

Und gehört nicht die ganze Anechtlichkeit eines lutherischen Hespredigers dazu, um es mit Thränen der Nahrung als ein Zeichen der Annäherung der Stände zu bejauchen, daß irgend ein Pfarrer in seiner Eigenschaft als Lauspathe das Kind eines „Arbeiters“ allerhöchsteigehend über die Taufe gehalten habe? Wenn der Hesprediger Braun Recht hätte, daß solchen

Jeremonien irgend welcher Werth inne wohne, so müßte doch die Ausgleichung der Stände nitgends weiter vorgeschritten sein, als in Oesterreich, wo seit unendlichen Zeiten alljährlich der Kaiser die Demuthskomodie der Fußwaschung an 12 Greifen vornimmt. Ja, wenn's auf den Formelkram ankommt, da können die Gescheiterten doch noch weit saltigere Dinge auspacken als die Gescheiterten!

Einen kräftigeren Ton als Braun und Raftan schlugen Naumann und Wangemann an. Wangemann wußte aus seiner Stromezeit erbauliche Dinge von der Gleichgiltigkeit der Geistlichen gegen menschliches Elend zu erzählen. Auch Professor Wagner hob sich etwas über die Anwendung des üblichen christlichen Phrasenbalsams empor, indem er die allerdings ausichtslose und deshalb ziemlich billige Forderung von 50 ja 100 Mill. Mark für Kunstpflege erhob. Aber er plumpste doch wieder in seinen Professorenstolz zurück, indem er der Miquel'schen Steuerreform als einem sozialen Heilmittel ein Loblied sang. Ja, das kommt davon, wenn man die Steuerpintstirei jahraus, jahrein als eine „Wissenschaft“ traktirt.

In gleichem Tone werden wohl noch einige Jahre hindurch die protestantischen Professoren und Geistlichen Reden und Beschlüsse produziren. Sie sind bemerkenswerth als Zeichen der Zeit, aber fast völlig wirkungslos auf den Gang der Ereignisse. Die sozialistische Weltumgestaltung wird nicht gefördert und nicht aufgehalten durch die gescheiterte Sozialpolitik.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 5. Juni.

Der Nordpatriotismus giebt sich die erdenklichste Mühe, bei der jetzigen Wahl ebenso gute Geschäfte zu machen, wie bei der 1887er Frühlingswahl, aber es will nicht gelingen. Auch die kräftigsten Schlagwörter von damals haben nur noch bei den Dummsten Zugkraft, und werden die Dummsten auch sprichwörtlich nicht alle, so wird die Zahl derselben doch beträchtlich gelichtet, wenn die Finger tüchtig verbrannt werden. Und wie sind 1887 die Finger verbrannt worden!

Sogar der „Melac“, der vor zweihundert Jahren die Pfalz mit Feuer und Schwert verwüstete, und dessen Gedächtnis am Pfingstmontag in Heidelberg mit einer nordpatriotischen Orgie gefeiert ward, will nicht mehr verfangen und die spöttischen Pfälzer erklären zynisch: „Das war schon lange her; seitdem ist die Welt eine andere geworden. Bleibt uns mit diesem alten Kuhl vom Leib!“ Und alter Kuhl ist's in der That. Vor zwei Jahrhunderten war das Sengen und Brennen noch in der Mode, und der Despotismus, der es als Sport betrieb, war allgemein. In den deutschen Reformationskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts sind auf Befehl deutscher Fürsten von deren eigenen oder aus fremden Ländern (z. B. Frankreich und Schweden) herbeigerufenen Truppen hundertmal mehr deutsche Städte, Dörfer und Felder zerstört und verheert worden, als von den Franzosen des „Bluthunds Melac“.

Und die Untthaten des französischen Sonnenkinds, der den Melac geschickt hat, sind — freilich erst nachträglich — sehr schwer bestraft worden, und zwar nicht von den deutschen Fürsten, die ihn als ihr höchstes Ideal bewunderten, sondern von dem französischen Volk, durch die französische Revolution.

Hernach haben wir allerdings 25 Jahre lang blutige Kriege mit den Franzosen gehabt, doch auch der frechste und bestbezahlte Geschichtsfälscher wird nicht zu behaupten wagen, daß das revolutionäre Frankreich, das allen Völkern der Erde die Bruderhand bot, die sogenannten Revolutionskriege entfacht habe. Sie wurden durch die despotischen Regierungen des Auslandes, darunter in erster Linie die preussische und österreichische, zum Vertheidigungskrieg gezwungen, der freilich die innere Entwicklung störte, und bald — aber gerade infolge des Eingreifens der fremden Monarchen — seinen reinen Charakter verlor. Ein Napoleon wäre nicht möglich gewesen, wenn das revolutionäre Frankreich nicht durch die europäischen, und namentlich auch die deutschen Fürsten auf die Bahn des Krieges und des Militarismus gedrängt worden wäre.

Vom letzten deutsch-französischen Krieg reden wir nicht. Wer ihn gemacht hat, indem er die Chamade in eine „Fanfare“ verwandelt, das hat der „Gründer

des Deutschen Reichs“ uns mit dankenswerther Offenheit selber erzählt. —

**Friedenszeichen und Kriegsvorbereitungen.** Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, gab in der Sonnabend-Sitzung des Auswärtigen Ausschusses einen Ueberblick über die allgemeine europäische Lage, aus der man auf langen Frieden schließen kann. Wir theilen die bezüglichlichen Stellen dieser Rede hier mit:

Die Erklärung des Kaisers, daß seither in der politischen Lage der Monarchie keinerlei Aenderung eingetreten sei, beziehe sich selbstverständlich auch auf das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu den verschiedenen Mächten. Endlich sei wohl die Zeit gekommen, um nicht alljährlich die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Dreibundes betonen zu müssen. Es sei erstaunlich, daß das Wegbleiben dieser ausdrücklichen Betonung Deutungen im entgegengekehrten Sinne erfahren konnte. Er könne auf das Bestimmteste bekämpfen, daß an den Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Deutschland und Italien sich in keiner Beziehung etwas geändert habe; dieselben seien so intim und fest wie jemals und würden dies auch bleiben. Dem Ausspruch des Kaisers, daß die Beziehungen zu allen Mächten sehr freundschaftlich seien, lägen keine besonderen Ereignisse zu Grunde. Das Gefühl der Sicherheit und die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens färbten sich; es sei in dieser Beziehung seit einiger Zeit eine gewisse sehr erfreuliche Progression bemerkbar. Er glaube versichern zu können, daß sowohl bei dem Kaiser Alexander III. wie bei dessen Regierung nur günstige Dispositionen gegenüber Oesterreich-Ungarn vorherrschen, und es könne nur erfreulich sein, wenn die schon früher guten Beziehungen zu Rußland sich noch weiter verbessern. Dies werde allmählig eines der gewichtigsten Motive dafür werden, daß die militärische Spannung in Europa aufhöre, die Anspannung der Wehrmacht aller Staaten ein Ende erreiche und normale Zustände eintreten, welche Oesterreich-Ungarn, das nur eine Politik des Friedens verfolge, als sein Ziel betrachte.

Bemerkenswerth ist ferner das Eingeständnis des Ministers, daß nicht in der politischen sondern lediglich in der militärischen Situation Gefahr für den Frieden liege. Das ist ja eine ganz richtige Erkenntnis, widersinnig ist aber die Konsequenz, die man hieraus zieht, daß man allseitig bemüht ist, diese unhaltbare militärische Situation zu verschärfen. Würde Graf Kalnoky nicht nur richtig urtheilen, sondern auch logisch denken und konsequent handeln, so würde er die jetzige von ihm als besonders friedlich geschilderte Situation und des guten Einvernehmens der Mächte benutzen, um eine Aenderung, zum mindesten Abschwächung der von ihm als unhaltbar bezeichneten militärischen Rüstung zu empfehlen, er thut aber das Gegentheil und befürwortet dafür Erhöhung der Militärausgaben. Doch auch hierin unterscheidet er sich wieder vortheilhaft von Caprivi, indem er die Militärausgaben bloß mit Rücksicht auf die finanzielle Leistungsfähigkeit seines Landes erhöht wissen will, während man bei uns ins Blaue hinein fordert und auf die Leistungsfähigkeit des Landes nicht die allermindeste Rücksicht nimmt. —

**Friedensbedürfnis in Frankreich.** Der sonst so unpopuläre Constant hat in Toulouse eine Versammlung ab, in welcher er sein politisches Programm entwickelte. Die Rede hat deshalb besonderen Jubel erregt, weil in derselben die bestimmte Versicherung gegeben wurde, daß Frankreich absolut für den Frieden sei. —

**Der Bundesrath** faßte in der am 2. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung über mehrere Gesuche in Zoll- und Steuerangelegenheiten, sowie über zwei Eingaben, betreffend die Ausführung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes, Beschluß. Die Vorlage, betreffend die auf der internationalen Sanitätskonferenz zu Dresden am 15. April dieses Jahres unterzeichnete Uebereinkunft, wurde dem Ausschusse für Handel und Verkehr zur Vorberathung überwiesen. —

**Vom geborstenen Thurm.** In Düsseldorf haben am 30. Mai eine Anzahl früherer Angehöriger der Centrumspartei einen neuen Wahlaufruf gegen das Centrum erlassen. Als Zeichen weiterer Abtrübnung vom „Thurne“ sei dies registriert. Herr v. Duene polemisiert in der „Schleisschen Volkszeitung“ mit der „Germania“ über seine weitere Zu-

müssen jetzt näher zusammenrücken!“ sagte sie mit einem traurigen Lächeln.

Es war das Gefühl der Vereinsamung, welches Herrn Stern zu den Töchtern getrieben hatte. Nicht, daß er um die Verstorbene tiefe Trauer empfand. Es war sehr lange her, daß sie seinem Herzen nahe gestanden, so lange, daß er sich kaum mehr darauf besinnen konnte. Die Katastrophe selbst hatte ihn zwar erschüttert, allein sobald die unheimlichen Prozeduren des Begräbnisses vorüber waren, hatte er seinen Wittwenstand sogar als eine Art Befreiung empfunden. Wie despotisch er sich auch der Familie gegenüber geberdete, das geistige Haupt derselben war doch seine Frau gewesen, und gerade weil er dies beständig gefühlt, hatte er sein Hausherrnrecht bei jeder Gelegenheit gewaltsam geltend zu machen gesucht.

Das war nun seine Waleška wieder: „Komm, sieh Dich zu uns — wir müssen zusammenrücken!“ Ja, so lieb hatte die Mutter nie zu ihm geredet, und Tussy, dieses junge, ernste Ding, kam ihm auch nie einen Schritt entgegen. Ach, wenn nur Waleška nicht ernstlich krank würde — ihr verändertes Aussehen, als er sie auf dem Bahnhof empfing, hatte ihn erschreckt genug, und ihr heutiger Anfall bei der Rückkehr vom Begräbnis mit namenloser Angst erfüllt. Aber es konnte doch vielleicht vorübergehen und sie sich wieder erholen. Seine optimistische Natur ließ ihn bereits Alles im rosigsten Lichte sehen. Ueber das Verhältnis zu Dettinger, dessen abermalige Verhaftung mittlerweile stadtbekannt geworden war, wollte er sich schon mit seiner Tochter verständigen. Die Sachen ständen ja auch jetzt ganz anders, redete er sich ein; der Mann wurde offenbar von der Regierung verfolgt — er war ihr also gefährlich, ein Mann von Bedeutung und als solcher seiner Tochter würdig. An ihm, an Herrn Stern, war es nun, zu zeigen, daß er sich gegen die Regierung des Verfolgten annahm, das verlangte seine Ehre als Demokrat und künftiger Schwiegervater von ihm. Er sah sich schon eine Rolle in dem Prozesse spielen.

In diesem verfühnlischen Sinne begann er denn auch jetzt von der Angelegenheit zu sprechen, nicht gerade zur übermäßigen Ueberrasschung seiner Tochter, die an einen

solchen plötzlichen Umschlag seiner Gesinnung voll auf gewohnt waren. Wenn der pedantische Grünshnabel, wie Herr Stern seine jüngste Tochter nannte, es nur erlaubt hätte, er würde den ganzen Abend von nichts anderem gesprochen haben. Tussy aber sah, wie das Gespräch die Schwester aufregte, wie ihre Augen sieberhaft glänzten, auf ihren Wangen sich rothe Flecken zeigten, der Mund in trockener Hitze brannte. So drängte sie den Vater zu geben, der endlich mit dem Versprechen, gleich folgenden Tags um eine Unterredung mit Kurt einzukommen und ihr Nachricht von ihm zu bringen, die hochgradig Erregte verließ, die eine sehr schlechte Nacht verbrachte und am andern Tage das Bett nicht verlassen konnte.

Mittlerweile nahm die Voruntersuchung gegen Dettinger ihren Lauf. Man schleppte aus allen Ecken und Enden Belastungsmaterial zusammen. Da das bei Dettinger Gesundene nicht ausreichte, um die Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrath begründen zu können, so wurden auch bei seinen Freunden und Parteigenossen Hausdurchsuchungen gehalten und eine Anzahl Briefe, Zeitungen, Broschüren, Protokolle von Kongressen, die vor drei, vier Jahren stattgefunden und denen Dettinger gar nicht einmal beigewohnt hatte, mit Beschlag belegt, um als ebenjoviel staatsgefährliche corpora delicti zu figuriren, und die Steine zu einem Bau von mächtigen Dimensionen zu liefern. Nur schade, daß sie aus der Luftsteinfabrik stammten, von der in Jammersmann's Münchhausen zu lesen ist. Dettinger hatte nichts Strafbares begangen. Die Kritik, welche er an rüchständigen, der Verbesserung bedürftigen Zuständen geübt, war sein Recht, das Streben, durch Aufklärung und Belehrung der Massen es dahin zu bringen, daß eine solche Besserung möglich werden konnte, kein strafbares Unterfangen. Nur hierin bestanden seine sogenannten Vergehen. Der Prozeß machte ungeheures Aufsehen, nicht nur in der Vaterstadt Dettinger's, sondern in ganz Deutschland. Der Angeklagte war mit einem Schläge eine berühmte Persönlichkeit geworden, so recht nach dem Herzen des Herrn Stern.

Dieser hatte sein Versprechen wahr gemacht und zu Dettinger zu dringen versucht, allein vergebens. Es wurde ihm nicht gestattet, den Gefangenen zu sehen. Die schriftlichen

Nachrichten, welche die Liebenden einander zugehen lassen konnten, wurden natürlich der amtlichen Kontrolle unterworfen, und so konnten sie sich nur gegenseitig Muth zusprechen und gefaßt des Ausganges harren. Das Waleška's Zustand sich von Tag zu Tag verschlimmerte, ersuhr Dettinger nicht. Weshalb sollte man den schwer Geprüften noch durch diese traurige Boitschaft entmuthigen und beunruhigen?

So nahe endlich die Schwurgerichtsperiode heran, in der Dettinger's Prozeß zur Verhandlung kommen sollte. Während der achtägigen Gerichtssitzungen, in denen eine Unmasse von Zeugen für und wider vernommen wurden, steigerte sich die Spannung des Publikums, von dem Saal und Gallerien überfüllt waren.

Die Persönlichkeit des Angeklagten rief bei allen Parteien den günstigsten Eindruck hervor. Bestach er die Einen und zumal den zahlreichen weiblichen Theil der Zuhörerschaft durch die edle Männlichkeit seiner Erscheinung, so rief er die Andern durch die Kühnheit und Offenheit seiner Sprache und seine ruhige Haltung hin. Nur zu Anfang jeder Sitzung, wenn er den Blick wie suchend über die Menge gleiten ließ, gab sich eine gewisse Erregtheit in seinen Mienen kund, auf die etwas wie Niedergeschlagenheit folgte. Er hatte offenbar nicht gefunden, was er suchte. Erst beim Beginn der Schlussverhandlung suchte, indem er die Versammlung überschaute, ein Freudenstrahl in seinen Augen auf. Neben dem von Stolz und Siegesgemüthe strahlenden Herrn Stern, der den Verhandlungen jeden Tag von Anfang bis Ende gefolgt war, sah eine tief verschleierte Dame und neben dieser Tussy, deren blaßes Gesicht bei Dettinger's kaum merklichem Gruße tief erröthete.

Man stüßerte sich im Publikum zu, die verschleierte Dame sei Dettinger's Braut, das schöne Fräulein Stern, welches eigentlich die Veranlassung zu dem Prozeß gegeben habe. Es sei Eifersucht im Spiele. Dettinger habe im Duell seinen Gegner, einen vornehmen, einflussreichen Herrn, schwer verwundet, und zur Strafe dafür habe man ihm diesen Prozeß angehängt.

(Fortsetzung folgt.)



# Parteigenossen!

Publikum nicht den Werth der mündlichen und brieflichen Propaganda unter Euren Verwandten, Freunden und Bekannten.

In wenigen Tagen wird gewählt. Agitiert unablässig, damit unserer Partei möglichst keine Stimme verloren geht. Vergesst neben der

Verbreitung von Druckschriften und der sonstigen Agitation unterm

gehörigkeit zum Zentrum, die von ihm behauptet, vom Zentralorgan der Partei aber bestritten wird. —

In Bayern streift das Zentrum schon die Waffen vor der bayerischen Bauernbewegung. Es beginnt seine Kandidaten zurückzugeben und die Wahl der Bauernkandidaten zu empfehlen. Aber die Bewegung ist nicht mehr aufzuhalten, stellen doch die Bauern nun selbst gegen den Grafen Preysing einen Verfassungskommissionen auf. —

Eine neue Spielart des Antisemitismus ist der „volkswirtschaftliche Verband“. Derselbe führt sich mit einem tendenziösen Flugblatt „Uebersicht der Parteiprogramme“ ein, das für die Militärvorlage Stimmung machen soll; demselben ist ein Aufruf „für Verminderung der Mieselassen der sozialen Gesetzgebung“ angefügt. Auch mit dieser neuesten Spielart wird der Antisemitismus keine Geschäfte machen. —

In den „Hamburger Nachrichten“ finden wir folgende beachtenswerthen Ausführungen über eine zweite Reichstags-Auflösung:

Eine nochmalige Auflösung wegen derselben Sache wäre unter diesen Umständen ein Verstoß gegen das no bis in idem und gegen die Würde sowohl der verbündeten Regierungen wie des deutschen Volkes. Man muß annehmen, daß, wenn die Wähler auf ausdrückliche Befragung durch eine Neuwahl ihr Votum über eine bestimmte Frage abgegeben haben, sie dies im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und mit ruhiger Ueberlegung gethan haben. Eine wiederholte Auflösung enthielte daher die Zumuthung an sie, ihr woblwogeneres Votum zu annullieren und gegen die eigene Ueberzeugung zu stimmen.

Wenn die Regierung mit dem Lande im offenen Konflikt liegt und die Verfassung überhaupt nicht aufrecht zu erhalten ist, können wiederholte Auflösungen als Kampfmittel zur Herbeiführung der Entscheidung Anwendung finden; für gewöhnliche Zeiten ist die Regierung auf den Weg des Kompromisses angewiesen, wenn sie mit ihrem Appell an die Wähler den gewünschten Erfolg nicht hat. Hieran könnte nur etwas geändert werden, wenn nach den Neuwahlen Ereignisse eintreten, die einen Wandel des Votums der Wähler notwendig und wahrscheinlich machen; die bloße Vorbringung neuer Gründe und Gesichtspunkte ist zur Rechtfertigung einer zweiten Auflösung nicht ausreichend. Es ist von einer Regierung zu verlangen, daß sie alles, was sie zu Gunsten ihrer Vorlagen geltend zu machen hat, gleich bei der ersten Wahllogitation ausreißend vertreten läßt und nicht das Land nur deshalb den Aufregungen einer wiederholten Auflösung preisgibt, weil sie bei der ersten Agitation etwas versäumt zu haben glaubt.

Wenn trotz dieser Sachlage eine nochmalige Auflösung wegen der Militärvorlage erfolgte, so würde der Anschein erweckt werden, als wolle man durch verschärfte Anwendung der Druckmittel, die der Regierung zu Gebote stehen, ein anderes Wahlergebnis erpressen, oder die Wähler durch die fortgesetzten Auflösungen und Neuwahlen zur Nachgiebigkeit zwingen. Beides würde gegen die Verfassung verstoßen und eine Beugung des Votums der Wähler bedeuten. Es begänne damit ein Scheinkonstitutionalismus, welcher unter den Formen der Verfassung das absolutistische Regiment der Regierung einführt.

Auch in rein politischer Beziehung stellt sich die wiederholte Auflösung des Reichstages wegen ein und derselben Sache als widersätzlich dar, und zwar deshalb, weil sie, anstatt die Wähler mürbe zu machen, zu einer verschärften Opposition derselben führt. Es muß anreizend auf die Wähler wirken, wenn die Regierung erst gegen den Reichstag an sie appelliert, ihre Entscheidung aber dann als null und nichtig behandelt, wenn sie ihr nicht gefällt.

**Ausdehnung der Volksrechte in der Schweiz.** In der im Kanton Bern am letzten Sonntag vorgenommenen Volksabstimmung über die neue fortschrittliche Verfassung für den Kanton wurde dieselbe mit 55 000 gegen 15 000 Stimmen angenommen. Die bisherige Verfassung, die älteste aller kantonalen Verfassungen, wurde im Jahre 1848 eingeführt.

Gegen die neue Verfassung haben unsere Parteigenossen gestimmt, weil die Reform derselben ihnen zu wenig weit ging. —

**Aus der Schweiz wird uns geschrieben:** Anläßlich des am 1. August in Zürich stattfindenden internationalen Sozialistenkongresses halten auch die Mitglieder der deutschen Sozialisten und die deutschen Arbeitervereine in der Schweiz eine Konferenz ebenfalls in Zürich ab und ist dieselbe vom Landesauschuss auf Sonnabend, den 5. August, Abends 8 Uhr, in den Saal des deutschen Vereins „Eintracht“ einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Bureauwahl, Geschäftsordnung, Mandatprüfung, 2. Vortrag von Genosse W. Liebknecht über die Bedeutung der deutschen Vereine in der Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart, 3. Vortrag von Genosse Sebel über die Stellung der deutschen Genossen im Auslande zur sozialdemokratischen Partei in Deutschland, 4. Bericht des Landesauschusses über den Stand der Organisation, Referent Genosse Bed. Zürich, 5. Antrag Genf: Anbahnung einer festeren Organisation der deutschen Arbeiter in der Schweiz, 6. Antrag Bern, Genf, Zürich: Wie ist eine gute Agitation zu entfalten durch Wort und Schrift? 7. Antrag Zürich: Die Konferenz wolle beschließen: Der Deutsche Parteitag ist ersucht, eine Wochenangabe des „Vorwärts“ herauszugeben als vorzügliches Bindemittel für die deutschen Genossen im Auslande, 8. Anträge aus der Mitte der Delegierten und Verschiedenes.

Der schweizerische Grädliverein hat in seiner vorjährigen Delegiertenversammlung das Statut einer Revision unterzogen und in dasselbe auch die neue Bestimmung aufgenommen, daß der Verein sich zu den Grundsätzen der Sozialdemokratie bekennt. Bei dem Umstande, daß dem Grädliverein verschiedene bürgerliche Politiker und zahlreiche nichtsozialistische Arbeiter angehören, war die Ansetzung jener neuen Bestimmung zu erwarten, was denn auch in reichlichem Maße geschah. Trotzdem ist in der in den letzten Tagen berendeten Urabstimmung jene Neuerung mit großer Mehrheit angenommen worden. Besonders bemerkenswerth ist, daß zahlreiche Landesektionen dafür gestimmt haben. —

**Das Urtheil im Prozeß Baudin** bedeutet eine Niederlage des französischen Ministeriums. Baudin wurde zwar verurtheilt, aber bloß zu einer unerheblichen Geldstrafe, weil die Richter zur Ueberzeugung kamen, daß Baudin und die ihm umgebenden Genossen am 1. Mai von der Polizei hart provokirt wurden. Diese Konstatierung wäre

Herrn Dupuy kann die mit so viel Energie durchgeführte Aushebung der Immunität werth gewesen, hätte er vorausgesehen, daß die Richter so wenig seinen Wünschen Rechnung tragen und so unparteiisch urtheilen würden. Regierung und Polizei sind blamirt, Baudin vollständig gerechtfertigt. Sämmtliche Pariser Blätter besprechen in sympathischer Weise für Baudin das Urtheil, das sie je nach der Parteilichkeit zu mehr oder minder heftigen Angriffen auf das Ministerium benützen, dessen Rücktritt in Kürze zu erwarten ist. Die bevorstehende Ministerkrise ist deshalb bedeutungsvoll, weil dem neuen Ministerium die Aufgabe zufallen wird, in Kürze die Nationalversammlung aufzulösen und die Wahlen auszusprechen. Das Sprichwort, das selten etwas Besseres nachkommt, dürfte sich auch diesmal bewähren, gilt doch Constance, der Held von Fourmies, als der Mann, der am meisten Aussicht hat, die Wahlen zu machen. —

**Glückliches Bulgarien.** Durch die eben beschlossene Verfassungsänderung, welche manchen Stein aus dem demokratischen Gefüge der bulgarischen Verfassung herausreißt, hat Ferdinand nun auch das Recht erhalten, Orden zu verleihen. —

## Die Reichstagswahlen.

Die sozialdemokratischen Reichstagskandidaturen. In der in der Sonntagsnummer veröffentlichten Liste unserer Kandidaturen haben wir noch zu bemerken, daß bloß in 17 Kreisen unserer Kenntniß nach Mitglieder unserer Partei nicht kandidiren. 14 dieser Kreise entfallen auf Preußen, und zwar 2 auf die Provinz Schlesien, 1 auf Hannover, 6 auf die Provinz Westfalen, 5 auf die Rheinprovinz, die übrigen drei Kreise sind reichslandlich.

**Bürgerliche Kandidaturen.** Apolda: Liebermann von Sonnenberg (N.). Marienwerder: Stumm (FV).

Ein für die Wahlbewegung wichtiger Bescheid ist dem Düsseldorf'schen Parteigenossen Rohrlach von der Igl. Regierung zugegangen. Er hatte Beschwerde gegen den Schluß einer Versammlung erhoben, der durch die Polizei um 11 Uhr Abends erfolgt war. Der Bescheid der Regierung lautet:

Düsseldorf, den 20. Mai 1898. Auf Ihre Eingabe vom 12. d. M. erwidere ich Ihnen, daß die Handhabung der Polizeistunde einer öffentlichen Versammlung gegenüber, wie das Oberverwaltungsgericht leithin in einer Entscheidung anerkannt hat, auch dann gerechtfertigt ist, wenn der Einberufer der Versammlung das betreffende Lokal gemiethet hat, weshalb die Beschwerde gegen die polizeiliche Schließung der im Lokal der Witwe Dollken stattgehabten Schneiderversammlung von mir zurückgewiesen worden ist. Für die Zeit der gegenwärtigen Wahlbewegung wird indessen der Oberbürgermeister hieselbst — womit ich mich einverstanden erkläre — von der in der Bezirks-Polizeiverordnung vom 20. Januar 1879 eingeräumten Befugniß, von den Bestimmungen über die Polizeistunde Ausnahmen zu gestatten, in der Weise Gebrauch machen, daß auf Antrag des Einberufers einer öffentlichen Versammlung die Polizeistunde bis 12 Uhr unter der Bedingung verlängert wird, daß von 11 Uhr ab in der Versammlung geistige Getränke nicht mehr verabreicht werden. Der Regierungspräsident v. d. Rede.

Auf die Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts und den Nachweis ihrer Unanwendbarkeit auf die Wahlzeit kommen wir nächstens zurück. Eine Polizeistunde für die Zeit, in der geistige Getränke nicht genossen werden, giebt es nicht.

Eine empfindliche Niederlage erlitt am 31. Mai in Arnstadt in Thüringen der Kandidat der vereinigten Reichstreuen, Dr. Pieschel, in einer Versammlung im Kurhaus, wo er sein Programm entwickelt hatte. Die Anwesenden gehörten zum größten Theil unserer Partei an. In einer einstündigen Rede suchte Herr Pieschel vergeblich die „Nothwendigkeit“ der Annahme der Militärvorlage plausibel zu machen. Er erntete bei der Mehrheit der Versammlungsbesucher nur schallendes Lachen. Selbstverständlich berichte man sich, die für uns so erfolgreiche Versammlung zu schließen. Auch in Groß-Görsch erlitt Herr Pieschel eine Niederlage. Zu den drei reichstreuen Kandidaten ist jetzt noch ein vierter gekommen, nämlich der ehemalige Staatsminister Reinhardt, der in der Unterherrschast ausgeputzt worden ist. Darüber unter den Reaktionen groß Bespitzeln, denn je mehr Kandidaten, um so größer die Zersplitterung.

In Lüdenscheid L. Westf. sprach am 2. Juni unter raschendem Beifall Paul Singer vor 2000—2500 Personen über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Der Kandidat der sog. Preissinnigen Volkspartei, Rechtsanwalt Benzmann, hatte sein Erscheinen versprochen, es aber vorgezogen, zu verreisen. Die Versammlung nahm einen herrlichen Verlauf und hat unsere Sache ein gutes Stück vorwärts gebracht. Aller Voraussicht nach verliert der Feind den Wahlkreis. Die Versammlung wird unseren Gegnern noch lange in den Knochen liegen.

In Frankfurt a. M. nahm eine äußerst stark besuchte Volksversammlung, in der Frau Rohrlach aus Düsseldorf referirte, einstimmig folgende Resolution an: „In Erwägung, daß der Reichstagswahl auch die Landwehrrauen und Neutratenermütter aufforerte, in Bezug auf die Militärvorlage ihre Ansicht auszusprechen, den Theil des Volks, von dem man bisher nur Staatsbürgerpflichten verlangte, ihm aber keine gleichen Staatsbürgerrechte zubilligte; verlangen alle denkenden Frauen und Mädchen im Interesse des gesammten arbeitenden Volkes, dessen ohnedies jetzt knapp bemessenen Rechte in Gefahr sind, noch weiter gefördert zu werden, und unter dessen erhöhten Steuerlasten die Frauen nicht zum wenigsten zu leiden hatten, das allgemeine Wahlrecht. Alle sozialdemokratischen Vertreter werden ersucht, energisch hierfür einzutreten.“

In Bilsdorf fand am 1. Juni im Saale des bergmännischen Rechtshilfsvereins eine Volksversammlung statt, in der Liebknecht über die bevorstehenden Reichstagswahlen sprach. Die in den sozialistischen Gruben beschäftigten Bergleute mußten auf den Besuch der Versammlung infolge des bekannnten Druckes verzichten, denn wenn eine derartige Versammlung stattfindet, so wird eine besonders scharfe Kontrolle über die Bergleute geübt. Dieser hier allgemein bekannte Umstand veranlaßte eine Anzahl Gruben- und Bergbeamte im Verein mit etlichen Stumm'schen „Dienern der Religion der Liebe“ einen Versuch zur Sprengung der Versammlung zu machen. Es wurde dem Einberufer schon vor Eröffnung der Versammlung die Mittheilung gemacht, daß die Versammlung gesprengt werde. Ein Pfat, das an mehreren Orten angeschlagen war, bestätigte dies. Das Pfat, das nicht ungebühter Hand geschrieben, lautet wört-

lich: „Warnung: Wehe Dir mein lieber Knecht, wenn Du kommst. Rache habe ich Dir geschworen. Laß Dich nicht sehen. Im Auftrage Mehrerer: ein gewesener Sozialdemokrat.“ Bei Eröffnung der Versammlung waren etwa 800—900 Personen anwesend, die sich später auf ca. 1000 verstärkten. Anfangs mögen die Gegner ca. 70—80 Mann, später annähernd 200 Mann stark gewesen sein. Nach den üblichen Formalitäten hielt Liebknecht, oft unterbrochen von gegnerischem Protest und dem Beifall der Genossen, seinen mehr als zweistündigen Vortrag. Eingang des Vortrags benahm sich einer der Gegner derart vorlaut, daß er aus dem Saale entfernt werden mußte. Die Klug es gewesen war, von vornherein ein Gempel zu statuiren, zeigte sich bald, denn die Gegner ließen nun Liebknecht seinen Vortrag wenigstens halbwegs ruhig beenden. In der Debatte ergriff als Erster der evangelische Pfarrer des Herrn Stumm aus Neumirbach das Wort. Auf Grund seiner angeblichen Erfahrungen behauptete er, die Arbeiter des Saarreviers wollten von den Nothen nichts wissen, sobald beacht er eine Lunge für die Militärvorlage und seinen Brodherren Stumm, erkundigte sich auf acht christliche Art nach der Höhe des Gehaltes, das Liebknecht aus den Arbeitergroßen beziehe, um endlich über den von ihm nicht begriffenen sozialdemokratischen „Zukunftstaat“ hinwegzueilen in den herrlichen Gesilden des christlich Stumm'schen „Zukunftstaats“ zu landen. Es war eine Lust die mit Hohn und Spott getränkte Abfertigung anzuhören, die ihm Liebknecht zu theil werden ließ. Das Pfäffchen war ganz außer sich, hat alle Augenblicke ums Wort, häppte von einem Fuß auf den andern wie eine tanzende Ente, zappelte mit den Händen in der Luft herum, kurz, der Mann stellte das Bild eines in die Enge getriebenen Hasen in wahrhaft östlicher Weise dar. Als Liebknecht's Referat beendet war, hatten sich mehrere Beamte entfernt, um eine größere Anzahl patriotischer Bergleute, die in einer nahe gelegenen Kneipe konfignirt waren, herbeizurufen. Man fürchtete, die Leute könnten durch das Referat Liebknecht's befehrt werden, ließ sie daher anfangs nicht hinein, in der Debatte dagegen konnte man sie als Durrahrtseher gebrauchen. Die Versammlung wurde immer unruhiger, trotzdem konnte der Pfarrer, Eibisch ist sein Name, nochmals zum Worte kommen, ebenso ein anderer Arbeiter, der sich zu der Aeußerung verstieg, „wer kein Christ sei, sei auch kein Arbeiter“. Als Liebknecht den Beiden nochmals die Beiden ordentlich laß, machten die „Herren“ solchen Lärm, daß der überwachende Beamte mit der Auflösung drohte. Der Vorsitzende Gemmel ertheilte daher einem zweiten Hasen das Wort nicht mehr, worauf die ganze gegnerische Gesellschaft protestirend den Saal verließ. Jetzt konnte die Versammlung zu ihrem ordnungsmäßigen Schluß kommen, der in einem Hoch auf die Arbeiterbewegung ausklang. Vor dem Saale hatte sich eine Bande Nothdiebe zusammengefunden, die sich im Schimpfen und Steinewerfen produzierten. Nur der Ruhe der Genossen ist es zu verdanken, wenn es nicht zu Thätlichkeiten kam. — Das hiesige Organ Stumm's, der „G. M.“, schreibt: „An die Aeußerungen desselben schloß sich eine unerquickliche Debatte zwischen Liebknecht und dem Herrn Pfarrer, deren Einbruch ein solcher war, daß man wirklich wünschte, es wäre dem so ruhig bleibenden und dabei so factastisch ausfallenden Liebknecht lieber gar kein Vertreter der Sozialdemokratie bekämpfenden Parteien entgegengetreten.“ — Wir denken, diese Worte eines Blattes, das unter dem direkten Einfluß des Herrn Stumm steht, genügen, um die jämmerliche Niederlage des „Diener's des Herrn“ zu illustriren. Predigten halten ist leicht, Herr Pfarrer, dabei braucht man keinen Rede zu stehen. Eine Volksversammlung ist ein ander' Ding, das dürfte der Herr Eibisch eingesehen haben.

Eine vom besten Geiste getragene sozialdemokratische Wählerversammlung tagte am Sonntag in Schwiebus, — die letzte vor den Wahlen, denn der freundliche Saalhaber hat sich, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhehlen, entschlossen, den Saal bedeutend zu vergrößern, und wird schon in diesen Tagen mit dem Abbruch des alten Lokals beginnen. Als Referent hatte im letzten Augenblicke Genosse Kiesel aus Berlin zugesagt, und obgleich wegen der Kürze der Zeit von einer Einladung zur Versammlung durch Handzettel (die hiesigen Druckereien drucken nichts für Sozialdemokraten!) abgesehen und diese mündlich erfolgen mußte, so war der Saal doch überfüllt; mehr als 400 Personen waren anwesend. Der Redner erntete für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. Die verhältnismäßig noch junge Bewegung hat in Schwiebus und Umgegend außerordentliche Fortschritte gemacht, wofür als Beweis gelten kann, daß der vor 14 Tagen gegründete politische Arbeiter-Bildungsverein schon über 100 Mitglieder zählt.

Ein vielseitiger Reichstagskandidat ist der von den Nationalliberalen und Konfessionen im Wahlkreis Hanau aufgestellte Bürgermeister W. J. Stroh in Marckel. Dieser Herr wird von den Konservativen wie folgt empfohlen:

Wir treten dem vielfach sich vordringenden und zersetzenden Einfluß des Judenthums auf unser Volksleben entgegen und verlangen eine christliche Obrigkeit für das christliche Volk und christliche Lehrer für christliche Schulen.“

Die Nationalliberalen aber preisen denselben Herrn Stroh mit den folgenden Worten an: „Wir dürfen auch mit Sicherheit annehmen, daß er (nämlich Herr Stroh) sich von dem Sturmlauf fern hält, welchen eine bekehrte Partei gegen die Gleichberechtigung unserer jüdischen Mitbürger zu unternehmen begonnen hat.“

In Greifswald haben die Konservativen den Landesökonomie-rath v. Konzewitz v. Pentschow als Kandidaten für den Reichstag aufgestellt. Seine Wahl wird empfohlen von 2 Konfessionärräthen, 1 Superintendent, 4 Pastoren, 2 Landräthen, 1 Geheimen Justizrath, 1 Polizeidirektor, 1 General a. D., 1 Hauptmann, 1 Oberstleutnant, einigen Mittelmeistern a. D., 2 Landgerichtsräthen, etwa einem Duzend Rittergutsbesitzern, 1 Weidendirektor, 1 General-Sekretär, 1 Regierungs-Assessor, 1 Geheimen Regierungsrath, 1 Oekonomie-rath, 1 Bürgermeister, 1 Rathsherrn, 3 Ober-Untermännern, 1 Amtsvorsteher, 1 Administrator, 8 Gutspächtern, 3 Rechtsanwältinnen, 1 gewöhnlichen Gutbesitzer, 2 Postbesitzern, 1 Brauerei-Inspektor, 1 Geh. Medizinalrath, 1 Maurermeister und 2 gewöhnlichen Professoren. Diese Herren verlangen von einem Vertreter des Wahlkreises, Kenntniß der Bedürfnisse der Bevölkerung in Stadt und Land, Eintreten für die berechtigten Forderungen von Landwirthschaft und Handwerk, Handel und Gewerbe, warmes Interesse für das Wohl der arbeitenden Massen.“

Wenn diese feudale Gesellschaft sagen würde: Für das Wohl der höheren Reichtumsklassen und der diesen huldgebenden paar Gesellschaftsklassen, so wäre das wenigstens ehrlich gehandelt.

Der Großherzog von Baden hat abermals das Wort für die Militärvorlage ergriffen. Während seine erste Rede sich eher für die dreijährige Dienstzeit aussprach, trat er in der letzten voll und ganz für den Vorschlag Caprivi's ein.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Dienstag, den 6. Juni.  
**Opernhaus.** Die Walfäre.  
**Neues Theater.** Iphigenie auf Tauris.  
**Berliner Theater.** Dora.  
**Reichens-Theater.** Plattersucht.  
**Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.** Angot, die Tochter der Halle.  
**Broll's Theater.** Marie, die Regimentstochter.  
**Viktoria-Theater.** Frau Venus.  
**National-Theater.** Die neue Militärvorlage.  
**Alexanderplatz-Theater.** Die Directrice. Vorher: Im Vorzimmer seiner Excellenz.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebrüder Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

### National-Theater.

Gr. Frankfurterstr. 132.  
**Novität!** Zum 4. Male: **Novität!**  
**Die neue Militärvorlage.**  
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Adolph Steincke.  
Regie: Max Samst.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
**Im Garten:**  
Gr. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.  
Größtes Spezialitäten-Programm der Residenz.  
Auftreten von Chansonetten, Sängerinnen, Clowns, Tänzerinnen, Komikern etc.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Passage-Panopticum.

Im Parterre lebend ausgestellt:  
**1 Pferd aus Californien.**  
**Mähne 14 Fuß.**  
**Schweif 12 Fuß.**  
**Werth 200 000 M.**  
Vorm. 11 bis Abends 9 Uhr.

### Castan's Panopticum.

Neu:  
**Der Tod als Erlöser.**  
Neu:  
**Die Schreden des Meeres.**  
**Bauern-Aufstand!**  
Musikal. Vorstellungen.  
Irrgarten. — Schreckenskammer.

**Kaufmann's Variété**  
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.  
Im pracht. Sommergarten täglich  
**Gr. Garten-Concert**  
und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Bei ungünstigem Wetter findet die Vorstellung im Saale statt.  
Anfang: Sonntag 6 Uhr.  
Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.

### Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.  
Täglich:  
**Auftreten der Leipziger Säger vom Fryßall-Palast.**  
Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.  
Auf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.  
**Anerkannt gute Küche.**  
Für Festlichkeiten und Versammlungen.  
Carl Koch.

### Moritz-Etablissement Buggenhagen.

Täglich: Instrumental-Konzert.  
**Großer Frühstücks- u. Mittagstisch.** Spezial-Ausschnitt von **Yahen-hofer Lagerbier**, hell und dunkel.  
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.  
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.  
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festslichkeiten etc.

### Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahnstation Zoologischer Garten.  
Heute, Dienstag, den 6. Juni 1893,  
Anfang 8 Uhr:  
**Große außerord. Vorstellung**  
mit ausgewähltem Programm unter Mitwirkung des gesamten Herren- und Damenpersonals. Besonders hervorzuheben: **Der Wilddieb.** Ausstattungspantomime mit Ballet in 4 Akten von Direktor Ernesto Ciniselli, arrang. u. inszeniert vom Königl. italien. Hof-Balletmeister Hrn. Antonio Tignani, ausgef. von 200 Personen und dem aus 60 Damen besteh. Corps de Ballet. Die Rolle des Wilddiebes wird dargestellt vom Direktor. Ferner Reiten u. Vorführten der bestdress. Schul- u. Freizeitspferde. Austr. von Reitschülerinnen und -künstlerinnen 1. Ranges. Charivari von 15 Clowns.  
Hocheleg. Luft-Sommercircus!  
Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm.  
Ernesto Ciniselli, Direktor.

### Moabiter Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80 und 81.  
Täglich:  
**Theater- und Spezialitäten-Vorstellung, sowie Concert.**  
Anfang 4 Uhr.  
Entree 30 Pf., reservierter Platz 50 Pf. 4127L.\*  
Helmuth Peters.

### Schweizer-Garten am Königsthor.

Täglich:  
**Concert, Theater**  
und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Geschwister Rigoli, Familie Carlo, Mr. Famera, Max Grabow, Gebr. Dissenato, Emma Lucas, Troupe Columbia und Gebr. Verocera.  
Im Saale: **BALL.** [4199L.\*

### Ostbahn-Park am Rastriener Platz.

(Hermann Imbs)  
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.  
Täglich: **Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
Pantomimisten-Truppe Garetton, u. Kom. Zapameter-Drochtersfahrt, Mr. De Dolfs, Neger-Centric etc. Volksbelustig. jeder Art. 4 Regelpbahnen zur Verfügung.  
Vereinszimmer: Hlad, Simeonstr. 23.

### Freie Berliner Kunst-Ausstellung.

Juni bis September 1893.  
Hohenzollern-Gallerie, an der Moltke-Brücke.  
Eröffnung: Dienstag Nachm. 5 Uhr. Entree 50 Pf.

### Zu Wahl-Versammlungen, Privat- und Vereins-Festlichkeiten

sind die Säle und Zimmer der  
**Armin-Hallen,**  
Kommandantenstr. 20,  
noch an einigen Tagen in der Woche zu vergeben.

### Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner

Dranienstr. 63, I.  
in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silber-Cylinder-Remontoir 12,75 M. Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

### Schonet Eure Wäsche!

Ruiniert wird Wäsche nicht durch Tragen, sondern durch das viele Reiben beim Waschen. Karol Weil's Seifen-Extract löst sich schnell, macht das Reiben unnötig, die Wäsche wird blendend weiss und es ist frei von ätzenden Bestandtheilen. Käuflich überall. 3872L.\*

### la. Schlesiſchen Gebirgs-Imbeerfaſt, Bitter 1,20 M. und 1,60 M.

do. Apfelwein, süß . . . . . 50 herb . . . . . 45  
do. Wacholder . . . . . 90  
Echt Stonsdorfer Bitter . . . . . 1,60  
**Friedrich & Co.,** Waldenburg in Schlesien und Berlin, Gr. Frankfurterstr. 73, an der Kaiserstraße. 4286L.\*  
Fernsprecher: Amt 7, Nr. 1879.

### Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.

Am 3. d. M. verstarb unser Mitglied, der städt. Wächter  
**August Rehberg**  
im Alter von 84 Jahren.  
Seine feinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Dankeskirche (Dall-dorfer Chaussee) aus statt. 282b  
**Die Ortsverwaltung Berlin.**  
Bezirk III.

**Danksagung.**  
Allen Freunden und Bekannten, welche bei der Beerdigung meines lieben Mannes, **H. Dorn**, zugegen waren, insbesondere dem Gesangsverein „Wiederhall“ und dem sozialdemokratischen Wahlverein des 1. Wahlkreises, sage ich meinen besten Dank. 285b  
Die trauernde Wittwe Dorn.

**Ehrenerklärung.** [281b  
Die Beleidigung, welche ich gegen die Frau Minna Kempte ausgesprochen habe, nehme ich zurück und erkläre dieselbe für eine ehrenhafte Frau. Ferd. Strassdadt.

### Norddeutsche Brauerei.

58. Chaussee - Strasse 58.  
Täglich:  
**Concert.**  
Wochentags Entree frei.  
Bei ungünstiger Witterung im Saal.  
Die neu eingerichtete Kaffeeküche ist den geehrten Gästen von 2 bis 6 Uhr geöffnet! 4146L.

### Restaurant Zur neuen Post, Beuthstrasse 21.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch, reichhaltige Abendkarte.  
**Festsäle bis 1000 Personen** zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten, Versammlungen. 4894L.\*  
Vereinszimmer, Oktober u. Dezember sind noch einige Sonnabende u. Sonntage frei, an Wochentagen unentgeltlich.  
Moritz Cohn.

**Bettfedern,** dreifach gereinigte, neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. Halbdaunen Pf. 1,10. Halbdannen, silberhell, Pf. 1,60. Dannen von vorzügl. Füllkraft (3 Pf. genügen zum größten Oberbett) Pf. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 begründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack,** Dranienstr. 61, am Moritzplatz. [4335L.\*

### 3. Wahlkreis. 2 große Wähler-Versammlungen

am Dienstag, den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,  
1. im Lokale des „Märkischen Hof“, Admiralstraße Nr. 18c.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Zadek: Die Reichstagswahlen und die Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
2. Im Lokale des Herrn Gründer (fr. Mundt), Köpnickstr. 100.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Reichstags-Kandidaten Herrn Ewald Vogthor: Die bevorstehende Reichstagswahl und die Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 413/11\*  
Um zahlreichen Besuch ersucht  
Der Einberufer.

### Achtung! 4. Wahlkreis. Achtung! 2 öffentliche Wählerversammlungen

am Dienstag, den 6. Juni, im Lokale Sanssouci;  
am Mittwoch, den 7. Juni, im Böhmisches Brauhause.  
Tages-Ordnung:  
Die bevorstehenden Reichstagswahlen. 413/7  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Das Komitee.

### Oeffentliche Versammlung

aller in Berlin anwesenden Arbeiter aus dem Wahlkreise Jüterbogk-Luckenwalde-Zauch-Belzig  
am Mittwoch, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in den Gratweil'schen Bierhallen, Kommandanten-Strasse Nr. 77-79.  
Tagesordnung:  
1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Agitation in unserm Wahlkreise. Referent: Genosse **Alex. Seiler.** 2. Diskussion.  
Im Interesse der Wahlagitation ist das Erscheinen aller Obengenannten dringend notwendig, deshalb sorgt für vollzähliges Erscheinen.  
Der Einberufer. 889/5

### Orts-Krankenkasse der Maler.

**Bekanntmachung.**  
Die Vorschriften über das Mahnverfahren nach § 55 des Krankenkassen-Gesetzes vom 10. April 1892, sowie die  
**Verhaltensmaßregeln**  
der erkrankten Mitglieder, welche Krankengeld beziehen, sind nach Beschluß der General-Versammlung vom 20. April 1893 von der Gewerbe-Deputation des Magistrats genehmigt worden. 285b  
Der Vorstand. H. Wenker, Vorsitzender, Remelerstr. 61.

### Achtung! Friedrichsberg. Achtung! Oeffentliche Wähler-Versammlung

am Mittwoch, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Westphal (Schwarzer Adler) in Friedrichsberg.  
Tages-Ordnung:  
1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Reichstags-Kandidat **Arthur Stadthagen.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Wähler sämtlicher Parteien sind hierzu eingeladen.  
887/18  
Das Wahlkomitee.

### Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20.  
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.  
Zur Regelung der Nummern müssen die Bücher eingezogen werden. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Bücher mitzubringen.  
411/8  
Der Vorstand.

### Fachverein der Klempner Berlins u. Umgegend.

Mittwoch, 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz (früher Feuerstein), Alte Jakobstraße 75:  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Kassenericht. 4. Verschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimirt. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Kollegen, es darf keiner fehlen.  
Der Vorstand.  
Arbeitsnachweis und Zahlstellen: Ritterstr. 123 bei Stramm und Landbergerstr. 106 bei Germer. Der Arbeitsnachweis ist geöffnet an Wochentagen von 8 1/2-10 Uhr Abends, Sonntags von 10-12 Uhr; die Zahlstelle bei Germer: Sonnabends von 8-10 Uhr Abends und Sonntags von 10-12 Uhr. 187/8

### Achtung! Spandau.

Parteiengenossen, die sich erboten haben, während der Wahlbewegung und am Tage der Wahl thätig zu sein, werden ersucht, am Donnerstag, den 8. d. M., Abends 9 Uhr, im Lokal des Herrn Radtke, sich pünktlich einzufinden. Das sozialdemokrat. Wahlkomitee. 279b

### Achtung! Sozialdemokratischer Agitationsverein

für die Kr. Wittenberg, Zörgau etc.  
**Versammlung**  
Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr,  
Neue Grünstraße 14.  
Tagesordnung: Unsere Agitation. 888/12  
Der Vorstand.

Eine noch im Betriebe befindliche Lampenbrenner-Fabrik ist wegen Krankheit des Besitzers sehr billig zu verkaufen. Näheres bei Schulz, Brückenstr. 6b. 259b

### Lackirer

(Filiale IV.)  
Dienstag, den 6. Juni, Abds. 8 Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16:  
**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung:  
Vorstandswahl etc. 214/7

### Für Sattler

die selbst werden wollen, bietet sich die beste Gelegen., in Altona b. Hamburg ein sch. Geschäft spec. Reife-Esselt für Inventarwerth ca. 4900 M. zu übernehmen. Hauptgeschäftstraße, in der seit 1852 nur ein Sattlergeschäft vorhanden. Laden mit Werkstätt und Wohnung nur 1000 M. Mieth. Näh. unter M. 9002 an **Heinr. Eisler,** Hamburg. 50/40  
**Reelle Uhren**  
jeder Art, giebt Uhrenfabrik soliden Preisen gegen Theilzahlung. Adresse unt. Vertrauen 880, Exped. des „Vorw.“ Beuthstr. 2. 283b  
**Cigarengeschäft zu verk. 300 M.** Mieth. 850 M. Laden und Stube. Gubenerstr. 13. 278b



## Die Reichstagswahlen.

In Mainz haben die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen, nationalliberalen, demokratischen und Zentrumsparthei das Abkommen getroffen, alle persönlichen Angriffe in Wort und Schrift gegen die als Kandidaten aufgestellten Personen vollständig zu unterlassen, eine gleiche Sorte Papier für die Stimmzettel gemeinschaftlich von einem Lieferanten zu beziehen und solche nach erfolgtem Druck von demselben Buchbinder gleichmäßig beschneiden zu lassen.

In Leipzig und Umgegend hielt unsere Partei am Sonnabend und Sonntag gegen 20 Wählerversammlungen ab. Auch die Kartellpartheien versuchen es jetzt mit öffentlichen Versammlungen. Sonntag Vormittag stellte sich der Kartellkandidat Dr. Hoffe in der Alberthalle des Kristallpalastes den Wählern vor und legte — wie er es nannte — sein politisches Glaubensbekenntnis ab. Bedeutungsvoll ist es, daß er erklärte, sich nicht ohne weiteres den Nationalliberalen anzuschließen. Und der Redakteur des nationalliberalen „Tageblattes“ hieß dies gut. Damit hat die nationalliberale Hochburg bereits kapituliert. In der Versammlung erzwangen unsere Parteigenossen volle Redefreiheit; drei von ihnen gingen den Ordnungsparteien scharf zu Leibe. Herr Hoffe meinte, das deutsche Volk sei reich genug, höhere Steuern zu tragen, worauf er daran erinnert wurde, daß in Sachsen 64 pCt. der Bevölkerung ein Einkommen von unter 800 M. haben, während Hofrath Ademann zur Führung eines halbwegs menschenwürdigen Lebens mindestens 900 M. für nötig hält. Diesen Klassen sei es unmöglich, weitere Lasten zu tragen. Herr Hoffe nannte die Politik der Sozialdemokratie unfittlich und vaterlandslos, dem gegenüber wurde auf die Geldfackel-Politik der Ungarier, Schnapppöbnerer u. verwiesen. Eine von uns eingebrachte Resolution, die die Wahl Pinlaus befürwortete, kam natürlich nicht zur Verlesung und Abstimmung. Trotzdem war der Erfolg der Versammlung für uns. Wie man uns schreibt, sollen noch mehrere derartige Versammlungen stattfinden; unsere Parteigenossen werden stets zur Stelle sein.

In Mezeritz, dem Kreise des Herrn v. Arube-Bomst, hatte der Wirth der „Erholung“ unter Zeugen angefragt, seinen Saal zu einer Volksversammlung herzugeben. Als das bekannt wurde, beschürmte ihn die heilige Germandad mit mehr oder weniger entschiedenen Witten, uns sein Lokal zu verweigern. Er bekam sofort Tanz genehmigt, alle möglichen Versammlungen darf er abhalten lassen, nur keine von uns. Das Kreisblatt wollte auch nicht zurückweichen. Es nahm die Annonce nicht auf, worin die sozialdemokratische Versammlung angekündigt war. Von höherer Stelle sei die Aufnahme verboten worden, hieß es. Mit solchen Kleinigkeiten glaubt man die sozialdemokratische Bewegung hindern zu können! Wie groß die Täufung, das wird die Zahl der Stimmen erweisen, die am Wahltag für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Tischler Stefan Hellwig, abgegeben werden.

In Falken, einem Orte im Kreise Mühlhausen, entwickelte am vorigen Dienstag der sozialdemokratische Kandidat des Kreises, Karl Keustergerling, in einer gut besuchten Versammlung das Programm unserer Partei. Während seiner Rede riefen einige Konfervative: Herunter mit ihm, werft ihn hinaus! Sie erreichten damit aber etwas, was sie nicht beabsichtigt hatten. Die Bauern nämlich nahmen die konservativen Schreier selbst beim Witzel und setzten sie an die frische Luft. Sie ließen sich nichts mehr von den Waffen und Schulzen vormachen, sondern sie würden noch ihrer freien Ueberzeugung wählen, erklärten die wackeren Landleute.

Die Ferknung der bürgerlichen Parteien nimmt auch in Lüneburg ihren Anfang. Die Nationalliberalen haben einen Landwirth aufgestellt. Ein Theil ist damit nicht zufrieden gewesen. In einer Versammlung, die sehr stürmisch verlief, vollzog sich die Spaltung. Man stellte den Wadelsträmpfer Widert als Gegenkandidaten auf. Wohl belommt! Für den nötigen Durchfall werden die Lüneburger Sozialdemokraten sorgen. Sie haben die größte Hoffnung, Emil Fischer in die Stichwahl zu bringen.

Die Freikonservativen Godars und Umgegend hielten am Sonnabend eine Bezirksversammlung ab, die von ganzen neun Mann besucht war. Man beschloß, für die Wahl des Ober-Vergraths Engels eintreten zu wollen.

Die Breslauer Behörden im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Unter dem Stichwort „Schutz dem Wahlrecht, Herr Thielens!“ berichteten wir in der Politischen Uebersicht der Sonntagnummer, daß die Breslauer Bahndirektion den Verband von sozialdemokratischen Flugblättern und Stimmzetteln in gefehrwidriger Weise verhindert haben. Ueber den Erfolg unserer Beschwerde und das weitere Schicksal unseres Materials für die Wahl in Oberschlesien geht uns das folgende Telegramm seitens unseres Breslauer Wahlkomitees zu:

„Sonnabend Abend hat Minister Thielens die ober-schlesischen Flugblätter freigegeben. Wir haben Beschwerde und Entschädigungsklage eingelegt. Die Flugblätter wurden nach der Freigabe durch Genossen nach den Bezirken geschafft. In Strahlen und Wrieg wurden dieselben durch die Polizei am Bahnhof wieder beschlagnahmt. Wir haben sofort auf telegraphischem Wege Beschwerde beim Minister des Innern Gulenburg eingelegt.“

Bei der Landtagung wurde ein Genosse von einem Gutsinspektor mißhandelt. Die Sache wurde dem Staatsanwalt übergeben.“

Es handelt sich hier um unerhörte, anscheinend systematisch betriebene Eingriffe in die Freiheit der Reichstagswahl. An Material zu Wahlprotesten wird es nicht fehlen. Die Genossen mögen alle derartigen Eingriffe genau feststellen. Uebrigens treten die Beamten, wenn sie meinen, durch derartige Maßregeln den Eifer der Genossen abzuschwächen. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Aus dem Mandfelder Seekreis. In dem kleinen Orte Labenstedt soll ein einflußreicher Gutsbesitzer einen Untergehener mit einer Liste herumgeschickt haben, um die Ortsbewohner durch ihre eigenhändige Unterschrift zu verpflichten, für den bekannten Geheimen Vergrath Leuschner zu stimmen. Ein ähnliches Mandat soll der betreffende Gutsbesitzer im Jahre 1890 verübt haben. Die Hinterhube des Gutswirths Trepler wurde damals als Wahllokal benutzt. Der Gutsbesitzer setzte sich in dieser Stube so mitten vor den Tisch, daß er die andere Stube, wo auf zwei Tellern Stimmzettel lagen, genau übersehen konnte. Sobald nun ein Wähler einen Stimmzettel vom Teller der Freisinnigen nahm, um ihn in die Urne legen zu lassen, soll der Gutsbesitzer geschrien haben: Ihr sollt von diesem Teller nicht nehmen. Daraufhin glaubten die wohl meist abhängigen Wähler, den Herrn Leuschner wählen zu müssen. — So werden konservative Wahlen gemacht.

Aus Meß erhält die „Vossische Zeitung“ eine Korrespondenz, der wir das folgende entnehmen: Nachdem die erste in deutscher

Sprache beabsichtigte Wahlversammlung der Sozialdemokraten nicht abgehalten werden konnte, weil der Wirth in letzter Stunde das Lokal verweigerte, trod dem er sich zu einer Konventionalstrafe von 500 M. verpflichtet hatte, wurde die gestern in französischer Sprache abgehaltene von der Polizei aufgelöst. Zu beiden Versammlungen war der Andrang sehr groß, zur letzteren entschieden am größten. Wenn gewiß auch viele aus bloßer Neugierde anwesend waren, so sieht man doch schon voraus, daß Liebnecht eine große Anzahl Stimmen bekommen wird. Die Unzufriedenheit ist hier eben gar groß, und die beiden Wahlversammlungen haben gewiß nicht dazu beigetragen, sie zu vermindern. Die Kandidatur Peiser ist zurückgezogen, wir werden also zwischen dem ultramontanen Dr. Haas, dessen Sprache übrigens der Liebnechts durchaus nichts nachgibt, und dem Redakteur des „Vorwärts“ zu wählen haben.

Ueber eine neue Iskraerei berichtet die Bielefelder „Volkskraft“ aus Gahlen: Das sozialdemokratische Wahlkomitee von Minden hatte hier zu Dienstag Abend eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, in der der sozialdemokratische Kandidat des Wahlkreises, Alwin Kerl aus Bremen, sprechen sollte. Unserm Seelforger war es gelungen, die Umgegend zu rebelliren. Dem Versammlungstokal gegenüber hatte sich eine fanatisirte und aufgeheizte Menge eingefunden. Kaum hatte die Versammlung ihren Anfang genommen, als die auf der Straße Versammelten sich geschlossen in das Versammlungstokal begaben und stürmisch Bureauwahl verlangten. Vergebens machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß schon ein Bureau gewählt sei. Immer lauter ward der Lärm. Es wurde mit Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gedroht, auch dieses blieb fruchtlos. Erst als Genosse Kerl sich mit Aufbietung seiner ganzen Kungenkraft Gehör verschaffte und einen der Hauptstörer, namens Meyer, notiren ließ, gegen den nunmehr Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs erfolgt wird, war theilweise die Ruhe hergestellt. Genosse Kerl begann nunmehr seinen Vortrag; doch kaum hatte er etwa 15 Minuten gesprochen, als aus einer dunkeln Ecke heraus fortwährend Zwischenrufe wie „Lüge“, „nicht wahr“ u. s. w. ertönten. Halten Sie Schreihs endlich den Mund. Sie können nachher entgegennehmen, rief der Redner in die dunkle Ecke hinein (der Schreihs war, wie sich später herausstellte, unser würdiger Gottesmann, Pastor Pape). Abermals herrschte Ruhe. Lautlose Stille herrschte, als der Redner die Lage der westfälischen Tabakindustrie und die Gefahren, die ihr durch Annahme der Militär-vorklage drohen, schilderte. Der Versammlung schienen die Ausführungen einzuleuchten — da sprang Pastor Pape aus seiner Ecke mit hochgehobenem Knüttel hervor und schrie dem Redner zu: Wollen Sie jetzt aufhören zu sprechen! — Ich spreche weiter, und Sie haben das Lokal zu verlassen! erhielt er als Antwort. — Nun aber raus! raus! gröhnte der Pastor, dabei seinen Knüttel schwingend. Ein Drängen und Schieben und wildes Durcheinanderschreien entstand, das sich auch noch auf die Straße fortspangte. Die Versammlung wurde auf 10 Minuten vertagt. Wiederrum begann Genosse Kerl zu sprechen, das Lokal war nunmehr bald von Arbeitern gefüllt, welche den Ausführungen des Redners lebhaften Beifall zollten. Doch kaum waren 20 Minuten verstrichen, als Mitglieder des evangelischen Jungfrauen-Vereins sich vor dem Versammlungstokal posirten und einen Heidenlärm machten, dazwischen mischte sich das Gejohle der evangelischen Männer von der Straße her. Schließlich waren die hoffnungslosen Jungfrauen ruhig. Abermals begann der Redner die unterbrochene Rede wieder aufzunehmen. Doch die Mannen des Pastors Pape drangen aus neue vor, ein fürchterlicher, ehrenbetäubender Lärm entstand. Als der Anwalt im Begriff war, die Versammlung zu schließen, erklärte sie der Vorsitzende für geschlossen. Fast die ganze Ortsbevölkerung, jung und alt, groß und klein, hatte sich auf der Vorstraße versammelt. Durch diese Menge, aus der Rufe wie: „Werft sie mit Steinen!“, „Wenn es nur dunkel wäre, wir wollten sie schon kriegen!“ erschallen, traten die Genossen ihren Heimweg an.

## Parteinachrichten.

30 000 Exemplare der Agitationsbrochure: „Die Thätigkeit des Deutschen Reichstags von 1890—1893“ sind bereits abgesetzt. Es ist notwendig, daß diejenigen Parteigenossen, welche von dieser für den Wahlkampf so wichtigen Schrift noch Exemplare wünschen, ihre Bestellungen so bald als möglich aufgeben, damit in der Aufsendung keine Verzögerung eintritt. Alle Aufträge sind an die Parteibuchhandlung, Verlag des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstr. 2, zu richten.

Mit einem schweren Unglück endete eine Tour über Land, die der Parteigenosse Franz Hofmann aus Chemnitz dieser Tage unternommen hatte. Es wird uns darüber aus Falkenstein i. V. geschrieben: Unser Reichstagskandidat Hofmann hielt am Abend des 2. Juni in dem benachbarten Werda eine imposante Versammlung ab. Da der Ort über eine Stunde von Falkenstein entfernt ist, fuhr Hofmann, der Vertrauensmann Leubner und der Redakteur Künzel von hier mittels Geschirrs dorthin. Geschirrführer war der Rathsfellerwirth Göbel. Die Fahrt nach Werda ging ohne jeden Unfall von statten, auf dem Nachhausewege jedoch stürzte der Wagen um. Dabei erlitt der Rathsfellerwirth einen Schädel- und Kinnladerbruch, Leubner verletzte sich die Hirschale derart, daß er in der Nacht zum 4. d. M. verschied, und Hofmann erlitt außer einer Rippenverbiegung Verletzungen am Auge, an Händen, Arm und Knien. Nur Künzel blieb unversehrt. Das Unglück hatte nach einer Version seine Ursache darin, daß bei der Fahrt bergab die Bremsvorrichtung des Wagens verlagte; nach einer andern Lesart wurde der Unfall durch das Gefährlich durch das Durchgehen des Pferdes herbeigeführt. Unsere Partei hat durch den Tod Leubners einen schweren Verlust erlitten. Jeder Parteigenosse wird aber mit verdoppelter Kraft arbeiten, damit aus dem Wahlkampfe wiederum Franz Hofmann als Sieger hervorgeht.

Aus Lüneburg wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit gingen wir auf Veranlassung der Militärbehörde des größten Saales verüßigt. Der Wirth ließ sich durch den Militärboykott einschüchtern und verweigerte uns sein Lokal zu Versammlungen. Nun verhängen wir den Boykott über sein Wirthshaus. Nach zehnwöchentlichem schwerem Kampfe errangen wir den Sieg und brachten damit dem Militarismus eine derbe Niederlage bei. Zu verdanken ist der Erfolg dem festen Zusammenhalt der Lüneburger Parteigenossen. — Am vorletzten Sonntage unternahmen ca. 140 Parteigenossen eine Landtagungstour durch den ganzen 16. hannoverschen Wahlkreis, auf der mehrere tausend Exemplare eines Flugblattes vertheilt wurden, worin die Kandidatur Emil Fischer's aus Hamburg empfohlen wird. Die Aufnahme der Genossen war, mit Ausnahme weniger Dörfer, überall eine gute.

Die von der Zeitung der österreichischen Sozialdemokratie gegebene Anregung, für die Einführung des allgemeinen,

gleichen und direkten Wahlrechts nunmehr eifrig in die Agitation einzutreten, ist, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt, in allen Provinzen auf den günstigsten Boden gefallen. Von überall her kommen Nachrichten, daß große Versammlungen geplant sind, die unter freiem Himmel stattfinden sollen, und zwar meist am 18. Juni. So wird u. a. aus Brünn gemeldet: Am 18. Juni wird am Weißen Berge bei Julienfeld ein Meeting unter freiem Himmel veranstaltet, und am 19. Juni ein zweites am Winterholzerplage in Brünn. Tagesordnung beider Meetings: Der jungzeitsche Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Der in Reichenberg in Böhmen erscheinende „Freigeist“ kündigt für Sonntag, den 11. Juni, ein Massenmeeting auf dem Sastalerberge bei Liebenau an, woran sich Deutsche und Tschechen betheiligen werden, und bemerkt dazu, daß zu dieser Massenversammlung Reichsraths-Abgeordnete eingeladen werden. In Graz und in Voitsberg werden am 18. Juni Versammlungen unter freiem Himmel stattfinden, ebenso hat die Landeskonferenz für Tirol und Vorarlberg beschlossen, an diesem Tage überall Versammlungen zu veranstalten.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der sozialdemokratische Pefellub hatte, wie schon einmal, auch zu seiner Versammlung vom 27. Mai französische Genossen eingeladen; an diesem Abend erschienen die Vertreter des revolutionären Zentral-Komitees, derjenigen Fraktion der französischen Sozialisten, die auch unter dem Namen der Blanquisten bekannt sind. Nach Eröffnung der Versammlung ergriff zuerst Vaillant, Pariser Stadtrath, das Wort, um der Versammlung zunächst nachfolgende Resolution zu unterbreiten:

„Das revolutionäre Zentral-Komitee delegirt nachfolgende Bürger: Baudin, Abgeordneter, Chauvière und Vaillant, Stadtrathe, sowie die Bürger Breton, Burtard, Emil und Leon Landrin und Remy für die Pariser Versammlung der deutschen Sozialisten vom 27. Mai, um ihnen, sowie auch den Sozialisten in Deutschland, durch die nachfolgende Resolution, die Versicherung seiner internationalen Solidarität und seine brüderlichen Grüße zu überbringen.“

„In dem Konflikte, in welchem sich gegenwärtig in Deutschland der Sozialismus mit allen Parteien der Vergangenheit befindet, repräsentiren die Sozialisten ebensowohl die Interessen aller Völker wie die des deutschen Volkes gegen ihre gemeinsamen Feinde, gegen den Kaiserismus und den Krieg und für die Erhaltung des internationalen Friedens, das größte aller Güter und das allernothwendigste für die Emancipation der Arbeiter und den Sieg des Sozialismus.“

Aus diesem Grunde übermitteln wir ihnen auch alle unsere Glückwünsche für die bewundernswürdige Kampagne, die sie gegen den Militarismus geführt haben und die die wirkliche Ursache der Ablehnung der Militärvorklage und der Auflösung des Reichstages war, indem wir ausdrücklich wünschen, daß ein siegreiches sozialistisches Wahleresultat, am 15. Juni, die Politik des stehenden Heeres durch die militärische Organisation des Volkes genehmigen und die Zahl der Gewählten, der Vertreter der Arbeiterklasse und des Sozialismus, vermehren möge.“

„Die sozialistischen Abgeordneten haben sich sehr verdient gemacht um die Arbeiterklasse, um den Sozialismus und die internationale Revolution. Das revolutionäre Zentral-Komitee, das in Frankreich die gleiche sozialistische und internationale Aktion gegen den Kaiserismus, die kapitalistische Reaktion, den Krieg und den Militarismus verfolgt, sendet den Sozialisten in Deutschland alle seine Wünsche für einen glänzenden Wahlsieg.“

„Es lebe die internationale sozialistische Republik!“

Für das revolutionäre Zentral-Komitee. Die Delegirten: Baudin, Abgeordneter, Chauvière, Vaillant, Stadtrathe von Paris, Breton, Burtard, Emil Landrin, Leon Landrin, Remy.“

Hierauf hielt Vaillant eine ausgezeichnete Rede, von der wir, um unsern Bericht nicht zu lang zu machen, nur ein Resumee geben können.

Zuerst betont Redner, daß man die Sozialdemokraten zu ihrer Haltung im Reichstage nur beglückwünschen könne, in welchem sie, als die stärkste Partei, gegen die Militärvorklage eingetreten seien, die anderen Parteien seien, insoweit sie auch gegen die Vorklage thätig waren, nur von ihnen mitgeritten worden; die sozialistische Partei sei klar und nett aufgetreten, während die anderen Parteien vorwiegend nur deshalb gegen die Verneuerung des stehenden Heeres auftraten, weil sie genöthigt waren, mit ihren Wählern zu rechnen. Denn die Armee protegiere doch die Kirche und das Kapital. Durch ihre Stellungnahme hätten sich die Sozialisten klar gegen den Kaiserismus und den Militarismus erklärt, trotz den großen Schwierigkeiten, mit denen sie bei Verbreitung ihrer Prinzipien zu kämpfen haben.

Redner erinnert dann an das französische Kaiserreich, unter dem die Sozialisten eine gleiche Behandlung zu erdulden hatten; gegen sie ging man auch in rücksichtslosester Weise vor und zwar durch Polizeimahregeln, Verbannung u. Er erklärt hierauf, warum die Sozialisten in Deutschland mehr den ökonomischen Theil hervorheben als dies in Frankreich geschieht, und glaubt, daß die Partei in Deutschland der Erreichung ihres Zieles viel näher sei als dies anderwärts der Fall wäre; indessen der Triumph der sozialistischen Sache in Deutschland bedeute auch deren Triumph in den andern Ländern. Die einzige Sache, die uns einen Rückschlag, und einen großen, bringen würde, sei ein internationaler Krieg, deswegen seien auch die deutschen Sozialisten international und wären es stets gewesen; die Partei derselben habe niemals ein Geht aus ihrem Paffe gegen den Militarismus gemacht. Redner erinnert hierbei an den sozialistischen Kongreß vom Sommer 1870 in Stuttgart, wo die deutschen Sozialdemokraten schon erklärten, daß der Militarismus der direkte Feind des Sozialismus sei. In dem jetzigen Konflikte handeln die Sozialisten im Bewußtsein ihrer Kraft, und deshalb wurde auch die Auflösung des Reichstages ihrerseits mit Jubel begrüßt, während die Gegner, in ihrem Ganzen genommen, nur mit einem gewissen Schreden den Folgen des Konflikts entgegensehen. Redner erinnert sodann an die Andeutungen, die in der auf dem Tempelhofer Felde gehaltenen Rede enthalten waren, und giebt die ausgezeichnete Antwort wieder, die der „Vorwärts“ in seiner Nummer vom 10. Mai brachte. Zu dem Rechte der Kritik innerhalb der sozialistischen Parteien übergehend, meint Redner, es sei ja richtig, daß man dies oder jenes kritisiren könne; dies ist aber in allen Ländern der Fall, ebensowohl in Deutschland wie in Frankreich; wir indessen im Auslande, sagt der Redner, urtheilen vor allem nach den erzielten Resultaten und diese sind in Deutschland großartig; nur dort giebt es eine sozialdemokratische Vertretung von 86 Mitgliedern im Parlament. Eine Partei, die ein derartiges Resultat erzielt hat, kann stolz darauf sein; innerhalb der Partei hätte ja übrigens ein jeder die notwendige Freiheit, innerhalb derselben müsse auch die Kritik geübt werden. Bei uns in Frankreich, fährt der Redner fort, sind ja auch Spaltungen vorhanden, indessen auch hier vermindern sich die Reibungen mehr und mehr; ein glänzender Wahlsieg der deutschen Sozialisten wird auch auf unsere sozialistischen Parteien in Frankreich zurückwirken und die Einigung beschleunigen. Wir wissen, daß die deutschen Sozialisten auch unsere Taktik begreifen; wir, in Frankreich, gehen nur immer sprungweise (par



bonds) vor, allerdings sollen wir manchmal auch um so mehr zurück; in Deutschland hingegen geht man ruhig, aber sicher vorwärts und so bleiben die einmal erzielten Resultate erhalten. Mögen also unsere deutschen Genossen nichts auf den chauvinistischen Lärm geben, auf das Geschrei, das manchmal von hier hinüberdringt, die französischen Sozialisten bekämpfen den Chauvinismus gerade wie dies die deutschen Sozialisten in ihrem Lande thun.

Aus diesem Grunde drückt auch das revolutionäre Zentral-Komitee den deutschen Sozialisten seine volle Solidarität aus und nimmt den wärmsten Antheil an ihrem schweren Kampfe, den sie gegen den Chauvinismus führen; den wir hier in Frankreich nur mühsam überwinden haben; unseren Grüßen und Wünschen schließen sich alle französischen Sozialisten an, denn für die Befreiung des Volkes giebt es keine Grenzen.

Nach Ueberzeugung der Ansprache Baillants, die mit großem Beifall von den sehr zahlreichen Anwesenden aufgenommen wurde, sprach Landrin, einer der französischen Delegirten. Redner bedauert vor allem, sich nur in französischer Sprache ausdrücken zu können, und macht die Bourgeoisie für die Sprachunkenntnis des Volkes verantwortlich, da die Bourgeoisie so hoffe, die Annäherung der sozialistischen Arbeiter der verschiedenen Länder wenn auch nicht ganz zu verhindern, so doch bedeutend erschweren zu können. Nachdem der Redner ebenfalls die Einigkeit der deutschen sozialistischen Partei und deren Kampfesreue hervorgehoben hatte, indem er Vergleiche zwischen der deutschen Partei und den französischen Fraktionen anstellte, meinte er unter anderem, daß, wenn der Sozialismus in Deutschland, Frankreich und England triumphire, dann diesem Triumph nichts widerstehen könnte und die anderen nothwendigerweise bald nachkommen würden. Er erinnert schließlich noch an die Haltung der deutschen Sozialisten im Jahre 1870, die sich gegen den Krieg erklärten, gerade wie auch die französischen Sozialisten von damals gegen den Krieg agitirten, indem sie über die Boulevarden zogen und dagegen manifestirten, u. a. durch Singen des bekannten Liedes: „Die Völker sind unsere Brüder und die Tyrannen unsere Feinde“. Redner schließt seine Ausführungen durch den Ausdruck seiner vollsten Solidarität mit den deutschen Genossen und wünscht ihnen einen glänzenden Wahlsieg.

Als dritter französischer Redner nahm Mottet das Wort, indem er, in kurzen Worten, auch seiner Bewunderung für den Kampf der Genossen in Deutschland Ausdruck gab und sie seiner vollsten Sympathie versicherte.

Als erster deutscher Redner trat dann ein „Unabhängiger“ auf, der seine gewöhnlichen Redenarten gegen den Parlamentarismus, gegen die hervorragenden Genossen in der deutschen Partei u. s. w. zum Besten gab. Eine gute Antwort wurde ihm zunächst von Baillant zu theil, dann nahm zu längerer und angelegener Ausführungen Leo Frankel das Wort, der das Falsche der von den „Unabhängigen“ befolgten Politik nachwies und das Richtige ihrer Kritiken darlegte. Trotz zahlreicher Unterbrechungen durch die „Unabhängigen“ fertigte er den Redner und dessen Freunde glänzend ab.

Ein anderer Redner beleuchtete u. a. die Art und Weise der Kampfesweise der „Unabhängigen“ und namentlich ihre Manie des Ausreißens, sobald sie irgendwo mit den Genossen in Konflikt gerathen sind, während unsere Genossen mit seltenen Ausnahmen stets für ihre Sache eingetreten sind und ihren Mann stellten. Eine der zahlreichen Unterbrechungen durch die „Unabhängigen“ und ein Gesandnis derselben verdient bei dieser Gelegenheit festgenagelt zu werden. Einer dieser Leute, unterbrechend, citirte die „Zukunft“ in Wien als „tapferes Blatt“ zc., ein Blatt, das bekanntlich letzten Winter erklärte, die Partei der Unabhängigen könne nur auf den Trümmern der sozialdemokratischen errichtet werden und man müsse deshalb zuerst letztere mit allen Mitteln bekämpfen und vernichten. Da dies von dem sozialistischen Redner hervorgehoben wurde, indem er zugleich die Ansicht ansprach, daß die Geldmittel der „Zukunft“ sicher aus unlauteeren Quellen fließen, erwiderte der „Unabhängige“: wenn auch Geld von der Polizei käme, daß man auch nicht, die Hauptsache sei, daß das Blatt gut schreibe; einige Kameraden dieses „Unvorsichtigen“ schienen nicht erbaunt von diesem ihrem Kollegen entschlüpften Gesandnis zu sein.

Nach allem dem war diese Versammlung, die sehr gut besucht war, auf's neue, wie sehr die Wahlbewegung in Deutschland auch ihre Wurzeln in's Ausland schlägt und welches Interesse sie überall bei den Sozialisten wachruft. Wir werden fortfahren, für die Sache thätig zu sein.

Zum Delegirten für den internationalen Arbeiter-Kongress in Zürich wählte in den Vereinigten Staaten von Amerika die sozialistische Arbeiterpartei (Sig Oroslyn) den Parteigenossen Daniel de Leon.

Todtenliste der Partei. Aus Brüssel wird uns geschrieben: Am 28. Mai wurde hier der Parteigenosse Mathias Fink unter großer Beteiligung belgischer und deutscher Genossen beerdigt. Am Grabe wurden französische und deutsche Ansprachen gehalten. Die Genossen konnten das Andenken des Verstorbenen nicht besser ehren, als daß sie vom Grabe direkt eine Agitationstour unternahmen. Zahlreiche Broschüren wurden auf den Dörfern, welche wir passirten, vertheilt. Fink war einer der besten und opfermüthigsten deutschen Genossen Brüssels. Der deutsche Arbeiterverein verliert in ihm ein treues Mitglied. Ehre seinem Andenken!

### Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Redakteur Moriz Weer in Magdeburg sollte durch einen Artikel der „Volkstimme“, worin der Text des einem Sergeanten vom Kompagniechef ausgesetzten ungünstigen Führungszugnisses abgedruckt war, diesen sowie den Regiments-Kommandeur dadurch beleidigt haben, daß er zum Schluß sagte: „Da andere Strafen im Zeugnis nicht aufgeführt sind, müssen wir annehmen, daß er deshalb entlassen wurde, weil er eine Nacht hindurch ohne Urlaub fortblieb.“ Das Landgericht erkannte jedoch auf Freisprechung. Es nahm in Rücksicht auf die gemäßigtere Fassung des Artikels an, daß Weer in der That keine Beleidigung beabsichtigt habe und daß der Vorwurf der Strafe nicht geeignet sei, die Militärbehörden in den Augen des Publikums herabzusetzen oder verächtlich zu machen.

— Beim Vertrauensmann Neumann in Rowawes nahm am vorigen Freitag die Polizei eine Hausdurchsuchung vor und beschlagnahmte einige Schriften, darunter ein Exemplar der Broschüre „Jesus von Nazareth“.

— Aus Meh berichtet die „Frankf. Ztg.“ unter'm 3. Juni: Eine sozialdemokratische Versammlung, in welcher der Sozialdemokrat Schleicher die Rede hielt, wurde bei Berührung der elsass-lothringischen Frage polizeilich aufgelöst.

## Lokales.

Achtung, Wähler des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises. Wir machen darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 4. Juni, im „Vorwärts“ das Wahltableau für Berlin erschienen ist. Aus demselben geht hervor, daß der sechste Wahlkreis bei der diesjährigen Wahl 43 Wahlbezirke mehr hat als in früheren Jahren. Da wir nun beachtlichen, den letzten Wahlauftritt nicht bezweckweise, sondern allgemein zur Vertheilung gelangen zu lassen, bitten wir diejenigen Parteigenossen, welche im Besitze eines Wahltableaus sind, letzteres von heute ab bis zum 15. Juni fortwährend bei sich zu tragen, um aufförend nach dieser Richtung hin wirken zu können. Außerdem können die Reichstags-Wahltableaus an folgenden Stellen eingesehen werden:

Für Moabit: Hermerich Schmidt, Perlebergerstr. 29. Aug. Holzbecher, Dreyestr. 3. Wachtstein, Stephanstraße 88. Vogt, Lüderstr. 8. Pinneken, Busselstr. 57. Kalafostow, Calowstr. 1.

Für Wedding: Hilgenfeldt, Bergstr. 60. Gieshoit, Bogenstr. 40. Kleinert, Müller- und Fennstr.-Gde. Bahr, Gerichtstr. 19. Antonstr. 1. Tauschel, Grenzstr. 4. Bahr, Gerichtstr. 19. Wille, Hochstr. 32a. Herzog, Reinickendorferstr. 53. Gajerland, Wellermannstr. 57. Walter, Badstr. 29.

Rosenthaler Vorstadt: Wikel, Elisabethstr. 18. Saperndt, Ackerstr. 53. Pieper, Ackerstr. 77. Ohne, Ackerstr. 87. Köhler, Brunnen- und Rügenerstraßen-Gde. Gnadt, Swinemünderstr. 120. Hilbrandt, Brunnen- und Bernauerstraßen-Gde. Schaper, Brunnen- und Rheinsbergerstraßen-Gde. Raabe, Ruppinerstr. 48.

Schönhauser Vorstadt: Schmidt, Wörtherstr. 19. Schmidt, Treßow- und Diederhofenerstr.-Gde. Schensch, Schönhauser Allee 53. Winderlich, Schönhauser Allee 156. Reinhardt, Pappel-Allee 3-4. Lichte, Schwedterstr. 83. Fischer, Anklamstr. 84. Dengler, Fehrbellinerstr. 81.

Gleichzeitig erschien wir die Genossen, am Sonntag, den 11. Juni, früh 7 Uhr, zur Flugblatt-Vertheilung zahlreich an folgenden Stellen zu erscheinen:

Moabit: Hermerich Schmidt, Perlebergerstraße 29. Pinneken, Busselstr. 57.

Wedding: Hilgenfeldt, Bergstr. 60. Gieshoit, Bogenstr. 40. Kleinert, Müller- und Fennstr.-Gde. Bahr, Gerichtstr. 19. Gajerland, Wellermannstr. 57.

Rosenthaler Vorstadt: Wikel, Elisabethstr. 18. Raabe, Ruppinerstr. 48. Gnadt, Swinemünderstr. 120.

Schönhauser Vorstadt: Lichte, Schwedterstr. 83. Schmidt, Wörtherstr. 19. Dengler, Fehrbellinerstr. 81.

Die Vertrauenspersonen.

Achtung! Von dem Keller Herrn Ebert werden gegenwärtig bei Geschäftskleuten Inserate gesammelt für einen demnächst von Herrn Hans Baake herauszugebenden Verlehrs-Almanach. Wie uns mitgeteilt wird, soll sich Herr Ebert auf die Zustimmung der Lokalkommission zu diesem Unternehmen berufen. Die Lokalkommission erklärt, daß ihr betreffs dieses Unternehmens von Herrn Ebert keine Mittheilung gemacht worden ist, sie mithin auch nicht in der Lage war, ihre Zustimmung zu geben. Die Berliner Lokalkommission.

J. A.: J. Bernau, Rosenstr. 30.

Teltow-Beetzow-Storkow-Charlottenburger Wahlkreis. Alle Parteigenossen des Kreises, welche am Tage der Wahl helfen wollen, werden ersucht, sich bei den Vertrauenspersonen ihres Ortes zu melden; letztere dagegen werden ersucht, die Adressen der sich Meldenden an den Obmann des Wahlkomitees, Genossen Hermann Bernick in Charlottenburg, Kraunestr. 19, gelangen zu lassen. — Die Berliner Genossen, welche am Tage der Wahl in unserem Wahlkreis helfen wollen, haben ihre Adressen beim Genossen Fritz Jubeil, Naunynstr. 66, abzugeben.

Das Zentral-Wahlkomitee.

In Spandau haben sich auf Anregung unserer Berliner Genossen die vier hiesigen bei der Reichstagswahl in Frage kommenden Parteien dahin geeinigt, die Stimmzettel gleichmäßig herstellen zu lassen.

Pankow. Welche Geistesgegenwart und Besonnenheit den Genossen, welche sich an unserer Agitation betheiligen, innewohnt, davon zeugt das folgende Beispiel:

Bei der am letzten Sonntag betriebenen Agitation bemerkte eine Genossin, die in französisch-Waldholz im Niederbarmer Kreis Wahlflugblätter vertheilte, daß ein ihr auf dem Fuße folgender „Kollege“, den sie nicht kannte, aus dem offenen Fenster einer Wohnung, deren Bewohner nicht anwesend waren, ein Flugblatt, welches sie eben dort niedergelegt hatte, wegnahm und eins von den feimigen hinlegte. Sie vermuthete in dem Manne — wie sich gleich herausstellte, mit Recht — einen Antisemiten und machte ihm die Wiederholung seines Manövers unmöglich. Nun versuchte der Herr Antisemit seinen sauberen Zweck auf eine andere, schnellere Weise zu erreichen. Er forderte die Frau auf, ihm einen Theil ihrer Blätter zu übergeben. Auf die abweisende Antwort: „Sehen Sie nur zu, daß Sie Ihre Zettel los werden“, ging er zu seinem Kollegen, beide setzten nach kurzer Besprechung ihre unterbrochene Beschäftigung fort und waren sehr bald nicht mehr zu sehen.

Zu Ruhrsdorf bei Teltow sind eine ganze Anzahl Arbeiter durch die Weisheit des Ortschulzen um ihr Wahlrecht gekommen. Er erklärte den Arbeitern, welche sich vorschriftsmäßig in die Wählerlisten eintragen lassen wollten: „Sie haben erst ein halbes Jahr am Orte zu sein.“ Leider haben die Betreffenden es verstanden, wegen dieser geschwindigen Ausschließung vom Wahlrecht rechtzeitig Beschwerde einzulegen.

Die Sammeliste Nr. 0273 vom 6. Wahlkreis ist verloren gegangen. Aus derselben sind 290 W. gesammelt. Es wird gebeten, die Liste in der Expedition des „Vorwärts“ abzugeben.

Die Sammeliste Nr. 132 wurde am Sonnabend in einem Lokal von drei Arbeitern widerrechtlich einbehalten. Gezeichnet waren darauf 1,10 W. Es wird gebeten, genau auf die Nummer der Liste zu achten, event. dieselbe anzuhalten und in der Expedition des „Vorwärts“ abzugeben. Auch ging die Liste Nr. 851 für die Wahl im Kreise Teltow-Beetzow am Sonntag in Berlin verloren. Man wolle dieselbe ebenfalls in der Expedition des „Vorwärts“, Beuthstr. 3, abgeben.

Zur Charakteristik der bürgerlichen Ehe. Aus dem Heer der Heiratsgesuche, welchen man in gewissen bürgerlichen Blättern tagtäglich begegnet, verdienen die folgenden beiden, die wir in der Sonntagsummer der „Börsigen Zeitung“ finden, wieder einmal besondere Beachtung. Die eine lautet: „Schwiegereltern mit gutem, zur Uebernahme bestimmtem Geschäft sucht gewiegter, 25jähriger, evangelischer Kaufmann.“ Und die andere: „Heirath. Gräfin zu werden ist reicher Dame Gelegenheit geboten. Diskretion Ehrensache, anonym unterzeichnet.“ Bemerkenswerth ist, daß in dem ersten Inserat von dem Mädchen, welches geheirathet werden soll, und in dem zweiten von dem Manne, welcher sich heirathen lassen will, mit keiner Silbe die Rede ist. Damit sind wir denn endlich beinahe bei der einfachsten Form des Heiratsgesuches angekommen, in welcher obige beide Annoncen etwa lauten würden: „Ein gutes Geschäft wird zu heirathen gesucht.“ und: „Der Titel „Gräfin“ kann geheirathet werden.“ Das wäre gemein, nicht wahr? Aber es wäre wenigstens ehrlich. So lange der Annoncierende sich um dieses offene Geständnis, daß er sich verkaufen, also prostituiren will, herumdrückt und eine dezentere Form des Gesuches wählt, trägt der Bourgeois kein Bedenken, die auf Grund eines solchen Handels zu stande gekommene Ehe „heilig“ zu nennen. Die armen Geschöpfe, die sich für ein paar Groschen oder Mark prostituiren, verachtet er; wo der Kaufpreis in einem Verdingen oder einem Titel besteht, da erscheint ihm die Sittlichkeit des „Bundes“ unantastbar. Deshalb hält er auch nur sich selber für den wahren Schutzherrn und Schirm von Ehe, Familie und Moral.

Die am Sonntag stattgehabte Einweihung der neuen erbauten Dammkirche im Humboldthain, im Zuge der Brunnenstraße, hat den dortigen Hausbesitzer, diesen strebsamen Säulen der heutigen Gesellschaft, in Verbindung mit anderen sonderbaren Schwärmern eine willkommene Gelegenheit, ihren Patriotismus im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen. Berüh-

eine Kircheneinweihung im sechsten Wahlkreis, und besonders jetzt während des Wahlkampfes, wo das Volk um Gut- und Blutsteuer und seine heiligsten Rechte ringt, an sich schon eigenartig, so hatte die vorgeblich patriotische Schauweilung fast einen demonstrativen Charakter. Man hatte es sich nicht nehmen lassen, zeitweilig die beiden Häuserfronten durch Laubgewinde, von denen sogar inmitten der Straße Fahnen herabwallten, zu verbinden. Ebenso waren an den Häusern selbst Fahnen angebracht und aus den Fenstern hingen Teppiche, Steppdecken und sonstiger Handrath. Hoch unschöner, als dieser Anblick, war, zu sehen, wie wiederum ein großer Theil der Arbeiterbevölkerung die lebende Staffage zu diesem Schauspiel abgab. Es ist dies im höchsten Grade bedauerlich, besonders im sechsten Wahlkreis. Aber da glaubt, daß es hier nichts mehr zu thun gebe, befindet sich in einem wenn auch verzeihlichen Irrthume!

Polnischer Bauernsieg. In der vorigen Woche fand in der Markgrafenstraße bei Palast eine Versammlung für die in Berlin wohnenden Polen statt. Herr Koscielski-Admiral empfahl seinen Landsleuten, den konservativen Kandidaten ihre Stimme zu geben. Als Vocation stellte er die Hoffnung hin, daß die Regierung den hiesigen Polen ein Haus schenken würde. Dieser Bauernsieg war der Versammlung doch zu stark, und bei der Ungewißheit über die etwaigen konservativen Kandidaten wurde von einem Beschluß abgesehen. Zum Dienstag Abend 8 Uhr ist eine neue Versammlung nach der Niederwallstraße 11 einberufen. Mögen unsere polnischen Genossen recht zahlreich in der Versammlung erscheinen und den aristokratischen Bauernsängern zeigen, daß der polnische Arbeiter mit den deutschen Genossen Hand in Hand geht und nicht gewillt ist, als Gimpel auf den Beinen der adeligen oder maßbürgerlichen Vogelsteller zu gehen.

In der letzten Versammlung der Schulkommissions-Vorsteher wurde u. a. mitgeteilt, daß die Polizeiverordnung, welche das Hausieren schulpflichtiger Kinder an öffentlichen Orten verbietet, auch ferner mit allem Nachdruck aufrecht erhalten werden soll. Aus der Mitte der Versammlung war ferner der Antrag gestellt worden, auch das Austragen von Milch und Backwaare in früher Morgenstunden zu verbieten. Die städtische Schuldeputation hat geglaubt, diesem Antrage nicht nachkommen zu können, weil sie darin einen Eingriff in die Rechte der Eltern sieht. Der wirkliche Grund wird wohl darin liegen, daß der ernste Wille fehlt, bedürftige Eltern so zu unterstützen, daß sie die Beihilfe der Kinder entbehren können.

Arbeitererisiko. Auf dem Neubau Hagenauerstr. 18 fiel am Freitag Abend gegen 6 Uhr der Maurerlehrling Schulz, Sohn des Maurers Schulz, wohnhaft Chausseestraße 47, zwei Stagen hinunter und wurde beinaheungslos nach dem Augusta-Hospital gebracht. Es liegt hier wieder eine große Nachlässigkeit vor, da die einzelnen Stagen nicht gedeckt waren.

Ein schlimmer Erzech ist am Sonnabend in Spandau von Avancirten des Elisabeth-Regiments bezogen worden. Ein Vizefeldwebel, ein Sergeant und ein Unteroffizier der 6. Kompanie trafen Nacht auf einem engen Steige, vom Schützenplatz kommend, mit einem Jockisten zusammen, der, in der Dunkelheit, aus Versehen den einen von ihnen anstieß. Er entschuldigte sich höflich und ging dann ruhig seines Weges. Pöblich wurde er aber angegriffen, er wehrte sich und die Avancirten zogen blank. Nach kurzen Kampfe lag der Jockist auf dem Erdboden inmitten einer großen Wutlache; er wurde anscheinend leblos nach dem benachbarten Garnison-lazareth gebracht, wo er den ersten Verband erhielt. Inzwischen gingen andere Jockisten, die Augenzeugen des entsetzlichen Vorgangs gewesen waren, gegen die Avancirten vor. Einem von ihnen, der sich mit seinem Säbel am meisten hervorgethan, wurde die Waffe aus den Händen gerungen und er selbst arretirt. Die beiden andern Avancirten waren entkommen. Der Arretirte ist der Militärbehörde übergeben worden. Der Jockist, dem abgesehen von anderen Verletzungen, die Schlagader am Halse durchgeschnitten wurde, ist noch nicht vernehmungsfähig; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Er gehört zum Personal des Feuerwerkslaboratoriums.

Auf der Straße plötzlich verstorben ist Sonntag Morgen gegen fünf Uhr ein unbekannter Mann, der schon todt vor dem Hause Prinzenstr. 4 aufgefunden wurde. Nach seinen Papieren dürfte es sich um den im Jahre 1884 geborenen Wälder Köstlich handeln. Trotdem hat die Identität nicht festgestellt werden können, und der Leichnam hat dem Schauhaufe zugeführt werden müssen.

Den Abschied an seine Braut enthielt ein vor einigen Tagen von dem Arbeiter Pinnow aus Friedrichsberg bei Tabbert's Waldschlößchen gesandener Zettel, auf dem anscheinend ein Selbstmörder den Fieber hat, ihn seiner Braut Anna W. in der Kranzstraße zu überbringen. Unweit dieser Stelle wurde am 27. v. M. der Leichnam eines etwa 25jährigen Mannes mit blondem Haar und Schnurrbart aufgefunden, und man glaubte Anfangs, beides mit einander in Verbindung bringen zu sollen. Dies hat sich aber nicht bestätigt: Der Zettel, der von mehreren jungen Leuten der angeblichen Braut überbracht wurde, führte zu der Feststellung, daß der darauf befindliche Name in ödsartiger Absicht gefälscht war; denn der unterzeichnete Urheber lebt noch. Der Todte aber ist noch nicht festgestellt worden. Seine Wäsche trägt das Zeichen W. G. Seine Kleidung besteht aus schwarzem Beinkleid mit Welle und dunkeltem Jackett. Bei der Leiche befanden sich außer verschiedenen Kleinigkeiten eine silberne Uhr mit Kette und eine Geldtasche mit etwa 8 W.

Abgestürzt ist am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr von einem im Innern des Hohenpörlern-Museums aufgestellten Gerüst der sechszehnjährige Zimmerlehrling Gustav Hamann aus der Brunnenwaldstraße. Er stürzte aus einer Höhe von über vier Metern auf den asphaltirten Fußboden und zog sich am Kopfe, besonders aber auch an der linken Hüfte schwere Verletzungen zu, die seine Aufnahme in ein Krankenhaus nothwendig machten.

Mit Stichwunden an der rechten Kopfsseite wurde vorgestern Vormittag an der Gohlwitzerbrücke die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes angeschwommen und gelaadet, der eine Frauenhülle und einen breiten Nemen bei sich hatte, wie solche zum Schieben von Karren benutzt werden. Nach der Beschaffenheit der Wunden ist nicht anzuschließen, daß sie nach dem Tode im Wasser durch Bootshaken beigebracht sind. Die gerichtsarztliche Desinnung muß das Nähere ergeben.

Eine Frauenleiche wurde am Sonntag früh am Holsteiner Ufer gefunden. Die Veranlassung zu der That der Selbstmörders war eine so ungewöhnliche, daß der Fall öffentlich gebrandmarkt zu werden verdient. Die zwanzigjährige unverheirathete Schneiderin Marie Zumbro, eine Stieftochter des in der Mantelstr. 16 wohnenden Schneidemeisters Kiehl hatte sich vor längerer Zeit mit einem Eisenbahn-Affistenten verlobt, der vor einigen Monaten nach Posen versetzt wurde. In dieser Zeit näherte sich ein Mann dem Mädchen, der sich Alexander P. nannte und vorgab, bei einer am hiesigen Hofe accreditirten Botschaft angestellt zu sein. Wiederholt ward er um die Liebe des wirklich schönen Mädchens, erhielt aber jedesmal eine abweichende Antwort mit dem Hinweis, daß ihr Herz bereits einem anderen gehöre. Jetzt griff P. zu einem verwerflichen und feirolen Mittel: Nachdem er sich einige Tage nicht hatte sehen lassen, erschien er am letzten Dienstag mit der Nachricht, daß er seinen Nebenbuhler aufgesucht, zu einem Duell gezwungen und dabei erschossen habe. In er ging soweit, die Zweifel der jungen Frau dadurch zu zerstreuen, daß er ihr auf den Tod des Bräutigams bezügliche Papiere vorzeigte. Das aufgeregte Mädchen gab sich der Trauer um den Tod des Bräutigams ganz hin.



Am Sonnabend Abend theilte sie Bekannten mit, daß sie nach dem Ableben ihres Bräutigams keine Freude am Leben mehr habe und in den Tod gehen wolle. Diesen Plan hat sie auch bald darauf ausgeführt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist die Zweifelsfrage von B. von Anfang bis zu Ende erkundet worden, weil er dadurch die Reizung der J. nach und nach für sich zu gewinnen hoffte.

**Zu rekognosciren** ist eine Frauenleiche, die Sonntag früh um 6 Uhr am Holsteiner Ufer unweit der Roabiter Brücke gelandet wurde und einen Zettel mit dem Namen Marie Zumbert bei sich führte. Dieser Name scheint sich indes auf die Töbte, deren Wäsche das Zeichen A. R. trägt, nicht zu beziehen. Zur Feststellung mag dienen, daß bei der Verstorbenen, die mit einer blauen Bluse, einem schwarzen Rock, grauem Unterrock mit rother Kante, schwarzen Strümpfen, Knöpfstiefeln und einem Hut auf Draht bekleidet war, eine Brosche in Hufeisenform, ein Ring mit einem Similitudin und Korallenohrringe vorgefunden wurden.

**Polizeibericht.** Am 3. d. M. Vormittags wurde ein Löpfer auf dem Boden des Hauses Köpferstr. 191 erhängt vorgefunden. — Nachmittags fiel ein Dachdecker infolge eines Fehltritts vom Tische des Gerhohlfischen Neubaus, in der Tüfiterstraße, auf den Hof hinab und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Armes. — An der Möckernbrücke wurde Nachmittags ein Arbeiter mit einer Verletzung am rechten Fuße in hilflosem Zustande ausgefunden und nach der Charitee gebracht. — An der Ecke der Friedrich Wilhelm- und Tiergartenstraße fiel ein Bierwagenkutscher während der Fahrt vom Wagen, wurde überfahren und erlitt so bedeutende innere Verletzungen, daß er mittels Drochle nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 4. d. M. setzte der Schlosser Walter, als er wegen Unfalls und Mißbehaltung verhaftet werden sollte, dem Nachwachstamtlichen thätlichen Widerstand entgegen, so daß dieser von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Walter erlitt durch einen Säbelhieb eine erhebliche Verletzung am linken Arm und wurde nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Auf dem Felde am Friedrichshain wurde in der Nacht zum 4. d. M. ein Bodenweiser von einigen Männern überfallen und durch Messerhiebe an der Brust und am Arm so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 4. d. M. Morgens wurde vor dem Hause Wallstr. 32/33 ein Droschkenkutscher, dessen Pferd beim Tränken scheu geworden war und durchging, überfahren und auseinander innerlich verletzt. — In der Spree, gegenüber dem Grundstück Holsteiner Ufer 17/18, wurde die Leiche eines Mädchens angeschwemmt. — Auf dem Hofe des Grundstücks Forsterstr. 52 fiel Vormittags ein fünfjähriges Mädchen beim Spielen in einen offenstehenden Keller und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe. — An der Ecke der Friedrich- und Oranienburgerstraße fiel Nachmittags ein 70 Jahre alter Mann infolge eines Fehltritts zur Erde und wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Abends wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Graubenzstraße, mit durchschnittenen Pulsader ausgefunden und nach Anlegung eines Verbandes nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

## Theater.

Das Nationaltheater hatte mit seinem vorigen Stück, wie es schien, einen ernsthaften Anlauf genommen, wirkliches Volksleben, reale Kunst auf die Bretter, welche angeblich die Welt bedeuten sollen, zu bringen. Diese scheinbare Wendung zum Besseren hat sich aber urplötzlich in ihr direktes Gegenteil verwandelt; die Direktion hielt es für angebracht, angeführt der bedeutenden Militärveränderungen der Regierung eine sogenannte Poste aufzuführen zu lassen, die an schabigem Patriotismus, an konventioneller Militärschwärmerei nicht zu wünschen übrig ließ. Es hieß uns jetzt zumuthen, sollten wir unseren Lesern alle die Geschmacklosigkeiten auseinandersetzen, deren wir Zeuge waren — aber soviel ist sicher, daß das große Publikum von jenem albernen Soldatenenthusiasmus, wie er noch vor zwanzig Jahren in Berlin Mode war, gründlich und für alle Zeiten geheilt ist. Wenn man glaubt, mit diesem Mädchen heute noch ein „Geschäft“ machen zu können, dann irrt man sich ganz gewaltig, und wenn es heut zu Tage noch Philister genug giebt, welche haufenweise die sogenannten „Bühnen“ besuchen, wo ihnen pralle Schenkel und bunte Uniformen gezeigt werden, so täuscht man sich aber ganz gewaltig in der arbeitenden Bevölkerung von Berlin O., wenn man annimmt, daß diese für den im Nationaltheater gebotenen „Quatsch“ — man verzeihe uns das harte Wort — Geld hingiebt.

Schade, daß an das blödsinnige Stück soviel Mühe in Regie und Spiel verschwendet wurde.

## Gerichts-Beilage.

Wir haben, wenn auch vielleicht nicht Recht auf Arbeit, so doch jedenfalls ein Recht auf Nachtruhe, und wenn wir uns des Tags über gequält haben, um die Bedürfnisse unserer Familien erfüllen zu können, dann haben wir nicht nöthig, uns die Nachtruhe rauben zu lassen! So lautete das *coram vobis* der Arbeiter Mertens, Müller und Brinck, welche sich gestern vor dem Schöffengericht wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung zu verantworten hatten. Mit den Angeklagten konnte man entschieden Mitleid haben. In ihrem Hause wohnte ein Fischer Pellscher, welcher dem Brauntwein mit solcher Vorliebe huldigte, daß er ein wahres Kreuz für die Hausbewohner wurde, da er vielfach durch Poltern und blödes Schimpfen beim Nachhausekommen die Nachtruhe störte. Die Angeklagten hatten schon oft unter dieser Plage geklagt, eines Nachts aber wurde es ihnen zu toll; sie sprangen aus den Betten, stürzten in die Behausung des Kubehrens und machten ihm in sühbarer Weise begreiflich, daß die Nachtruhe zu volterndem Unfug und lärmenden Monologen nicht da sei. Die Angeklagten vertraten vor Gericht den Standpunkt, daß sie in ihrem guten Rechte seien, wenn sie ihre Nachtruhe, auf deren ungestörten Besitz sie ein gutes Recht hätten, vor dergleichen Attentaten schützten. Der Gerichtshof hatte volles Verständnis für den Groll der Angeklagten, machte ihnen aber doch begrifflich, daß diese Art der Selbsthilfe nicht zulässig sei. Die Angeklagten kamen mit der niedrigsten zulässigen Strafe — je 8 M. Geldstrafe — davon.

Das rothe Extrablatt, welches das Organ der Unabhängigen, der „Sozialist“ zum 18. März veranstaltet hatte, hat eine Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Wilhelm Mücke, veranlaßt. Nach der Anklage führte die Nummer den Lesern eine Anzahl geschichtlicher Ereignisse, welche in den März fielen, wie die Ermordung Julius Cäsars, die Märztage in Paris, die Ermordung des Kaisers Alexander II., die Märzkämpfe des Jahres 1848 vor und zog Schlussfolgerungen aus denselben. Der Proletariat wurde in glühender Sprache nahe gelegt, auch ihrerseits diese Lehren zu beherzigen, nicht zu warten, bis die Plünderer über ihnen zusammen schlugen, oder dieser oder jener etwas that, sondern zielbewußt selbst ihr Schicksal zu verbessern. Der Staatsanwalt erblickte in dem Artikel die Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten und beantragte 6 Monate Gefängnis, wobei er es nicht als Strafmilderungsgrund ansah, daß der Angeklagte offenbar nur die Stelle eines Strohredners versee. Rechtsanwält Freudenthal suchte nachzuweisen, daß der Angeklagte freigesprochen werden müsse, da der Artikel nichts weiter

enthalte, als die Aufzählung mehrerer geschichtlich feststehender Thatfachen und die Schlussfolgerungen einen Appell an die Gewalt nicht enthalten. Der Gerichtshof beschloß nach kurzer Berathung, die Verkündung des Urtheils auf Montag, 12. d. M., zu vertagen.

## Veranstaltungen.

Aufgelöst auf Grund des preussischen Vereinsgesetzes wurde am Sonnabend eine Wählerversammlung unserer Partei in Kummelsburg, in der G. Baake sprechen sollte. Die Versammlung war gut besucht und auch einige Frauen waren erschienen. Der überwachende Gendarm verlangte nun, bevor in die Verhandlungen eingetreten wurde, daß die Frauen aus dem Saale entfernt werden sollten. Der Einbrucher und Vorsitzende der Versammlung, Rosenkrantz, ersuchte die Genossen, sich auf einige Augenblicke aus dem Saale zu entfernen. Dann verhandelte die Versammlung über das nach Meinung aller Redner ungesegnete Verlangen des überwachenden Beamten. Es wurde betont, daß das preussische Vereinsgesetz den Frauen nur die Theilnahme an den Versammlungen politischer Vereine verbiete. Hier handle es sich um eine Volksversammlung, wenn sie auch als Wählerversammlung angemeldet sei. Werde doch auch niemand der erschienenen Männer gefragt, ob er das wahlfähige Alter bereits erreicht habe. Die Versammlung beschloß einstimmig, sich das geringe Versammlungsrecht, das in Preußen vorhanden ist, nicht weiter verkümmern zu lassen und die Frauen aufzufordern, an der Versammlung wieder theil zu nehmen. Kaum war dieser Beschluß ausgeführt, so erklärte der Gendarm die Versammlung für aufgelöst. Ein brausender Hochruf auf die Sozialdemokratie war die Antwort. Dann entfernten sich die Versammelten unter dem Gesang der Arbeitermarxhymne. Beschwerde beim Minister des Innern ist sofort eingereicht worden.

In Zehlendorf war es den Parteigenossen gelungen, den Gastwirth F. Rost in der Karlstraße zur Herabgabe seines Lokals zu bewegen, so daß dort am Sonntag die erste sozialdemokratische Versammlung abgehalten werden konnte. Bemert sei, daß der Amtsvorsteher dem Herrn Rost die Konzeption für öffentlichen Tanz entzogen hat; es ist daher Ehrenpflicht der Genossen, den Wirth bei Ausfüllen in diese Segend zu besuchen und auf solche Weise dafür zu sorgen, daß uns das Lokal auch fernherhin erhalten bleibt. Die Versammlung, welche von über 500 Personen besucht war, nahm zum grimmigen Kerger der Rückschrittler einen überaus glänzenden Verlauf, ganz im Gegensatz zu der nur von etlichen dreißig Personen besuchten freimüthigen Versammlung, welche kürzlich tagte. Der Kandidat des Wahlkreises Friß Jubel erntete für seine vortrefflichen Darlegungen reichen Beifall. Die brieflich zu dieser Versammlung eingeladenen gegnerischen Kandidaten Müller und Ring hatten ihr Nichterscheinen schriftlich mitgetheilt und Vertreter entsendet, welche jedoch durchaus nicht zu bewegen waren, in der Diskussion das Wort zur Widerlegung der „sozialistischen Forderungen“ zu nehmen. Nachdem dann Caspar-Steglich und Schröder-Teltow noch in fernigen Worten zur Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten aufgefordert hatten, gelangte nachstehende Resolution, die sich im wesentlichen mit zwei weiteren bedte, zur einstimmigen Annahme:

„Die Versammlung hat aus den Ausführungen des Referenten die Ueberzeugung gewonnen, daß die reaktionären Parteien weder gewonnen, noch befehligt sind, für die arbeitenden Massen durch das Parlament etwas Ersprießliches zu schaffen. Sie vertritt deshalb, dahin zu wirken, daß die Ideen der Sozialdemokratie in immer weitere Kreise getragen werden und unser Genosse Friß Jubel am 15. Juni als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehe, damit er im Austrage seiner Wähler an geeigneter Stelle energisch gegen jede Verhinderung der Volksrechte und Verneinung der Lasten Front mache.“

Sieger ist brachte hierauf noch einige von konservativer Seite bei der Wahl von 1890 verübte Wahlbeeinflussungen zur Sprache und gab einige Winke, damit sich die wirtschaftlich abhängigen Wähler gegenüber derartigen Vorgehen schützen. Da inzwischen die Polizeistunde (11 Uhr) herangerückt war, so mußte von der Wahl einer Vertrauensperson Abstand genommen werden und wurde die imposante Versammlung mit begeistertem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Gauverreil Berliner Gildhauer, Versammlung am Dienstag, den 4. Juni, im Lokal des Herrn Eichenberg, Lindenstraße 10. Tagesordnung: Modellabend.

Verein Berliner Portiers und Hausgenossen (gegr. 1865). Versammlung am Dienstag, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, Leipzigerstraße 124, in den Victoria-Bädern. Tagesordnung: Besprechung der Landpartie. Aufnahme neuer Mitglieder. Bitte mitkommen.

## Vermischtes.

Ein großes Unglück wird aus Nirn gemeldet. Wie das „Kreuznacher Tageblatt“ berichtet, ist dort am Sonnabend Abend ein auf der Durchfahrt begriffener Pulverwagen inmitten der Stadt explodirt. 2 Personen blieben todt, 3 wurden schwer, 10 leicht verwundet. Gegen 30 Häuser wurden beschädigt.

Der Historienmaler Julius Scholz ist am 2. Juni in Dresden gestorben.

Und der österreichischen „Berienkonomie“. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Erfolge um Veröffentlichung nachstehender trauriger Zustände, welche in der Reservisten-Abtheilung des Pionier-Bataillons in Kremß vorkommen. Das Kommando über die Reservisten hatte während der Uebungsperiode, der ich bewohnte (1. bis 27. Mai), Oberleutnant Schmidt, zugetheilt waren ihm Oberleutnant Kula und Lieutenant Hauer, ein Trifolium, welches sich in puncto Mannschätsbehandlung nicht schöner zusammenfinden konnte. Wir wurden, entgegen den Reglementsvorschriften, die meiste Zeit nur mit „Du“ angeredet, und bei jeder Gelegenheit mit allen erdenklichen Schimpfnamen titulirt, der Oberleutnant Kula sagte sogar bei einer Uebung, wenn er einen Revolver bei sich hätte, möchte er uns niederschlehen wie die Hunde; der Lieutenant Hauer sagte wieder: „Wenn Ihr erfaßt, ist kein Schaden, schade wäre nur um die Moutur, die Ihr am Leibe habt, ihr Esel, Schweine, Hindvieh.“ Als sich während einer Uebung ein Mann bei ihm meldete, um auf die Seite zu gehen, gab er zur Antwort: „Ich lasse Dich nicht gehen, und wenn Dir der Dr. ... beim Maul herausrennt.“ Aber nicht nur die Mannschäts, sondern auch die Unteroffiziere wurden aufs Erbärmlichste behandelt, und mit gutem Beispiele ging der Abtheilungskommandant, Oberleutnant Schmidt, voran. Als ein Korporal bei einer Uebung einen unbedeutenden Fehler machte, sprang dieser Oberleutnant Schmidt zu ihm und gab ihm eine Ohrfeige, einen anderen packte er bei den Haaren und zerrte ihn betig daran. Auf die Bemerkung des Korporals, daß er diese Uebung, wo er den Fehler machte, noch gar nie gemacht, wurde er zu der Ohrfeige noch mit Fausthieb, Schweinhund, Seehund u. d. d. titulirt. Nächsten Tag nun meldete sich der mißhandelte Korporal vor schriftsmäßig zum Rapport mit der Bitte um Vorstellung zum Bataillons-Rapport, wo er eine Beschwerde über die geschilderte Behandlung vorbringen wollte, da kam er aber schon an. Oberleutnant Schmidt, als Abtheilungskommandant empfing ihn wieder mit „Sei ein Schwein, Sozialist“ (gegen letzteren Ausdruck hatte er zwar nichts, sondern wird sich die größte Mühe geben, einmal ein tüchtiger zu werden) und distirte ihm noch eine fünfjährige Einzelarreststrafe, mit dem Bemerkten: „Ich werde Ihnen geben,

sich beschweren.“ Der Genannte ist nun Familienvater, hat ein krankes Kind, und statt Recht und Genugthuung für die ihm zutheil gewordene Behandlung wird er noch weitere fünf Tage seiner Familie und seinem Berufe entziffen, denn als wir Sonnabend abendeten haben, war er nicht unter uns, sondern er verabschiedete sich thranenden Auges von uns. Da er nun Montag, den 29. Mai, in seinem Geschäfte erwartet wurde, kann es auch vorlommen, daß er seinen Posten verliert, also zu der angenehmen Schmach noch dann durch die Uebergriffe des Oberleutnant Schmidt arbeitslos werden. Unwillkürlich drängt sich einem der Gedanke auf, daß mit dem Moment, wo man durch die Einberufung seiner Familie entziffen wird, man überhaupt aufhört, Mensch zu sein. Als interessant wäre noch zu bemerken, daß es uns streng verboten war, Extra-Kappen zu tragen, aber unsere Schuhe mußten wir dort zerreißen, da wir keine bekamen. Welche Gedanken da mancher bekommt, beweist am besten die Ansicht eines Angehörigen des oberösterreichischen Bauernstandes, welcher auch diese Uebung mitmachte, er sagte wörtlich: „Was konnten uns die Offiziere thun, was ma alle j'sambalten, und nix mehr anrühr'n, alle konnten's uns nit einspir'n.“ Vorgebracht dem Herrn Kriegsminister zur gefälligen Untersuchung empfehlend, bemerke ich nur noch, daß eine solche Behandlung mit der Zeit gewiß Tausende auf den Gedanken des oberösterreichischen Bauern bringen kann, bemerke weiter noch, daß ich bereits zwei Waffenausübungen bei der Genietruppe mitmachte, wo nicht einmal annähernd etwas Rehnliches vorlam.“

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wohnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

In dem Sprechsaal-Artikel des Herrn Ebert in Nr. 117 des „Vorwärts“ erklärt der unterzeichnete Vorstand, daß er die betreffenden Maßnahmen ergriffen hat, weil Herr Ebert Schrijftstücke und Briefschaften, die an den Verein gerichtet waren, zu sich nahm, ohne den Beisland davon in Kenntniß zu setzen. Die Bezeichnung „ehemaliger Redakteur“, welche Herr Ebert mit der Glosse „welche Ironie“ begleitet, gebrauchten wir einfach deshalb, weil außer ihm noch zwei Mitglieder gleichen Namens im Verein sind. Desgleichen erklären wir gegenüber der Bemerkung des Herrn Ebert, der Vorstand habe „verhungerungsartig“ über ihn verhandelt, daß die im „Vorwärts“ erslossene Annonce, die einstimmig beschlossen wurde, nur besagen sollte, daß nicht Herr Ebert, sondern der Vorstand den Verein vertritt. Wegen des übrigen überlassen wir Herrn Ebert der Beurtheilung unserer Mitglieder; wir haben anderes zu thun, als uns mit dieser Angelegenheit weiter zu befassen.

Der Vorstand  
des Vereins Berliner Gastwirthsgehilfen,  
Annen-Strasse Nr. 16.  
Otto Schröder, Paul Grieger, Max Böniß, Hilgert, Franke,  
Gropet, Doppelt, Volter, Hochstädter.

## Briefkasten der Redaktion.

Vordam. Ich will Nachricht haben, ob die Versammlung am 8. Juni Brandend. Kommunikat. stattfindet oder nicht?

W. Schmidt. Warum wollen Sie das wissen?

Angermünde. Warum geben Sie uns Ihren Namen nicht an? Wir müssen doch wissen, mit wem wir es zu thun haben.

J. G. G. erscheint in jüdischer Sprache: „Der Becker“ in London, die „Arbeiter-Zeitung“ in New-York und eine jüdische Zeitung im Lemberg, deren Titel uns unbekannt.

A. J., Leipzig. Das „Leipziger Tageblatt“ druckt ein Wahlkampf-Gedicht aus dem Katholischen Hauschah ab. Dies Gedicht erwidert den Gegnern nicht eine Stimme. Warum diesen Erfolg durch ein Gegengedicht abschwächen?

P. R. Wegen des Vorfalls am Sonnabend bitten wir, einen Nachmittags nochmal auf der Redaktion zu erscheinen.

Ein Genosse. Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt. Ueberdies scheint Ihr Artikel viel zu sehr an Vorurtheile zu appelliren.

A. R., Naunynstraße. Von den Klammern „Anzeigen der Wirthschaft, der Blätter „ohne Parteifarbung“ u. s. w., die auf die Klammern und die Dummheit spekuliren, lohnt es sich nicht, speziell Notiz zu nehmen.

D. B. 1881-84 war der 4. Berliner Wahlkreis vom fortschrittlichen Abgeordneten Träger vertreten.

C. F. 60. Wegen Ehebruchs tritt Bestrafung ein, wenn wegen des Ehebruchs die Ehe geschieden und der ungeschuldige Gatte Bestrafung beantragt hat.

N. 100. Sie müssen Klimente zahlen; die Geschwängerte ist keineswegs verpflichtet, dem Schwängerer zu heirathen.

J. St. 1. und 2. Ja.

Friß Vielfrager. Der von Ihnen erwähnte Brief ist hier nicht eingegangen. 1. Die Unterstützung bezieht die Mutter überall in Deutschland. 2. Ob gegen die niedrigen Sätze anzukämpfen ist, läßt sich ohne Einsicht in die Papiere und genaue Mittheilung der Lohnverhältnisse nicht sagen. 3. Sie müssen bei dem Standesbeamten anfragen; einen Bescheid erhalten Sie nicht ohne weiteres. 4. Die Namen der Kinder können auf demselben Stück Papier stehen, können aber auch ganz fortbleiben. 5. Beschlagnahme des Lohnes ist wegen Alimenten nur für eheliche, nicht wegen Alimenten für außereheliche Kinder zulässig. 6. Nach den „Attestaten“ Hödel und Nobilitz.

Friß Harburg. Sie müssen nur den Gewerbebetrieb anmelden, Erlaubniß und dergl. ist nicht notwendig.

N. B. 100. Hat die Mutter des Kindes sich grundlos geweigert, das Kind nach vollendetem 4. Lebensjahre desselben dem Vater herauszugeben, so wird der Vater von seiner Alimentationspflicht befreit.

D. Jürte 21. Wenn in der That bereits ein Urteil nach Verhandlung ergangen war und nicht etwa nur eine Ansicht des Vorstehenden ausgesprochen war, so ist ein neuer Termin und ein neues Urteil unmöglich. Wenn Sie den Meister als „Ochsen“ bezeichnet haben, so ist dieser Ausdruck im allgemeinen hinreichender Grund zur Entlassung ohne Kündigung, selbst wenn die vierzehntägige Kündigungsfrist nicht vereinbart war.

J. Sp. 13. Die Forderung ist verjährt.

August A. Die Schlafwirthin ist nicht verantwortlich. Adolf Schulz, Nixdorf. 1. Der Vertrag ist für Sie verbindlich. 2. Leider geht die Praxis dahin, daß bei Nähmaschinen, die auf Leihvertrag entnommen sind, bei unpfändlicher Ratenzahlung die Maschine zurückzugeben ist, ohne daß auf das bereits Bezahlte etwas angerechnet wird.

Otto G. Ja. Sie sind Gewerbegehilfinnen der Expediteure.

## Briefkasten der Expedition.

In unserer Expedition gingen zum Wahlfonds ferner folgende Beträge ein:

Metallarbeiter d. J. Gäßert'schen Fabr. 22,55. Skafierstraße 24 a 2.— Mitglieder von Deiserkeit 7.— Rothen Mäler Bau Zwinglist 7: 2,00. Aufgehörter Verein Lustige Brüder 3,50. Arbeiter der Maschinenfabrik G. Kärger 17,20. Von den Jüngern vom Bau Potsdamerstr. 28: 10.—, Mag und Moriz 8. Mate



250. Kranz 1.—, Drei Lilien 1,60, Utisch 1,50. Kolbe Verlobung aus der Ohmgasse 4.—, 12 grüne Jungens aus der Chausseestraße 3. Rate 11.—, Vom Allgem. Hilfsarbeiter- und Arbeiterinnen-Verein 5.—, Die Unbekannten, Kronenstr. 11: 3,10, Von 3 Schafkopfs-Spielern 1,10, Von Eckertstr. 44 von den Puhern 7.—, Zergang Pianoforte-Fabrik 4. Rate 8,40, Gesammelt von Sperlingslust, Laudenstraße 3.—, Von den Arbeitern der Wille'schen Maschinenfabrik 5,70, Gesammelt bei Zierbach, Friedrichsgracht, von den Flugblattvertheilern 3.—, Puppenmüller u. Vicemester 1.—, Behrenstraße 2.—, E. M., Buchdrucker 2,20, Von den Arbeitern der engl. Gasanstalt, Gitschinerstraße 11,50, Steinbildhauer durch Br. 9,50, 7 Goldschmiede von Leonhardt u. Fiegel 3,15, 3 rothe Kallmaden, Bau Goethestraße, 2. Rate 1,50, Rettungsball 1,55, Statfub Jant-Deibels

gesammelt bei Feger 2,10, Riffenfabrik Blumenstr. 70: 6,50, Wendisch 1.—, Blech-Embassage-Fabrik Dresdenstr. 97 10,30, Korzen, Cuvrstr. 35 2.—, Geßler 3.—, Die Nothen der Buchdruckeri G. S. 2,50, Von 9 nackten Sperlingen 1,15, Zimmerleute von Nau gef. durch Rosenheimer 5,45, 4 von S. die nicht viel verdienen und ein roth Angehauchter —,60, Aus der Sparbüchse von drei rothen Schullindern, Blumenstr. 22 1.—, Ein verwahter Herzberger aus der Münchebergerstraße —,50, Jottkilt Rauke 4. Rate 10,85, Internationaler Preisen-Verein „Vorwärts“, Spindlersfeld 10,05, Konkurrienz 2.—, Von zwei Bäckern, Prinzenstraße 2.—, 2 roth gewordene . . . . . 1.—, Gesammelt auf dem Bau Neue Hochstr. 87,38 durch Road, 2. Rate 6.—, Ständchen, Gesangsverein „Seneselder“ 4,30, Gutenberg Berlin 189,55, Buchdrucker F. und M. 2,30,

M. Meyer, Steinweg 2.—, Firma Methlow u. Comp. 12,85, Zwei rothe Posamentenknöpfe 1.—, Proletarier bei Herzfeldt, Alexandrinenstraße 5,70, 96 467 10.—, Buchdruckeri G. 1,50, Ludwig Heimisch 2.—, Buchdruckeri J. S. Preuß 4.—, Frühlongerl Elgium 20.—, Tischlerei von Gerlich, Krautstr. 88 5.—, Von den Buchbindern bei Pittauer u. Boyfen außer Einem 7.—, Struwe, Bahnarbeiter —,50, E. M. —,30, Biergeld für die Flugblätter-Vertheiler von einem Wähler Zimmerstraße 39 —,50, W. L. S.—, Puhler vom Bau Köthenerstraße 28,29 7,50, Heinrichsplatz 2,30, Tischlerei Schafe 2,30, Goldgrube Lindenstr. 75 1.—, Runtreiber 6.—, Pippfpringe 1878 50.—, Summa 507,75 M. Bereits quittirt 5777,— M.; in Summa 8284,75 M.

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
Berlin SW., Beuthstraße 2.

**Für den Wahlkampf.**

**Die Thätigkeit des Deutschen Reichstags**  
von **1890-1893.**

Taschenformat, 176 Seiten elegant geheftet.

Preis 20 Pfg.

Mit einem Anhang, enthaltend: Die wichtigsten Beschlüsse der Wahlprüfungs-Kommission, die für die Agitation und die Wahlen wesentlichen Bestimmungen des Strafgesetzes und des Wahlgesetzes für den Reichstag nebst Reglement.

In Partien und für Wiederverkäufer Rabatt.

**Der Kuhhandel.**

Zur Wahl 1893. Preis 10 Pf. 32 Seiten illustriert. Zu beziehen durch alle Spediteure u. Kolporteurs, sowie vom Verlag: H. Baako, City-Passage. [42681.]

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Als vorzügliche Agitationsmittel für den bevorstehenden

**Wahlkampf**

empfehlen wir den Parteigenossen folgende Erscheinungen unseres Verlages:

**Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.**  
Erläuterungen zum Erfurter Programm von **Karl Kautsky und Bruno Schönliank.**  
Groß-Oktav 64 Seiten.  
Zweite durchgesehene Auflage.  
Preis geheftet 10 Pf., in Partien zum Massenvertrieb Rabatt.

Im ersten Theil ist die Prinzipien-Erklärung des Programms behandelt. In den Kapiteln — Kleinbetrieb und Großbetrieb, Kapitalist und Proletarier, Privatmonopol und Staatsmonopol, die Erhebung des Proletariats, der Sozialismus — sind die grundlegenden sozialdemokratischen Lehren populärwissenschaftlich niedergelegt, während im zweiten Theil unsere Programmforderungen, die von dem Klassenbewußten Proletariat als Mittel aufgefaßt werden, um das schließliche Ziel, die sozialistisch organisierte Gesellschaft, zu erreichen, erläutert sind. Es handelt sich bei dieser Broschüre darum, allen Parteigenossen, die sich in den Dienst der Partei-Organisation gestellt haben, den „Massen-Vertrieb“ besonders zu empfehlen, da mit dieser Schrift die Möglichkeit gegeben ist, immer neue, ungezählte Anhänger für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen. Der Preis ist aus dem Grunde so niedrig gestellt worden.

**Sozialpolitisches Handbuch.**  
Von **Dr. H. Lux-Magdeburg.**  
Groß-Oktav, XX und 396 Seiten mit einer Tabelle: Vergleichende Zusammenstellung der Arbeiterschutz-Vestimmungen in den einzelnen Ländern.  
Preis: broschirt 1,50 M., in Fädeckerband geb. 2 M. Auch in Lieferungen à 30 Pfennig.  
Einbanddecken 20 Pfennig. 400/5

Mit dem „Sozialpolitischen Handbuch“ hat der Verfasser, unterstützt von hervorragenden Mitarbeitern, ein gedrängtes Kompendium geschaffen, das für unsere Genossen, die sich der Agitation widmen und dem Gegner gegenüber immer schlagfertig sein müssen, ein willkommenes Hilfsmittel sein wird. Das Thatsachen- und Zahlenmaterial aus unserer Parteiliteratur, die bei ihrem steten Wachsthum geistig durcharbeiten immer schwieriger wird, findet sich in demselben in praktischer Weise zusammengestellt, so daß Fragen über unsere Bewegung, ihre treibenden Kräfte und ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstandsmomente leicht nachgeschlagen werden können. Nicht zuletzt werden auch unsere Redaktionen, sowie alle an der geistigen Herstellung unserer Presseerzeugnisse Thätigen ein geeignetes Nachschlagewerk mit obigen Werken erhalten.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteur und Zeitungspediteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto extra).

Ein grosser Posten

**Steppdecken**  
echt Wollatlas (reine Wolle)  
Grösse 150 x 200, Stück 7,50 M.  
circa 1000 Stück schwere buntfarbige Normal-Schlafdecken mit kleinen Maschinenflecken, in reizenden Jacquard-Mustern, Grösse 150 x 200 cm.  
per Stück 4,50 M. Preis 9 M.  
Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco. 8783 L.  
Steppdecken-Fabrik **Emil Lefèvre**  
Berlin S., Oranienstraße 158.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) 1,50 Mk.  
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
Uhren, Gold- u. Silberwaaren  
**C. Wunsch, Haungr. 38, u. d. Oranienplatz**

**H. Richter, Optiker,**  
Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.  
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.

**Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,**  
garant. nie schwarz werd. M. 2,50  
Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50  
do. allerfeinste Qualität „ 2.—  
Rathenower Stahlbrillen „ 1.—  
Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.  
Operngläser, rein achromat. M. 6.  
Neul Richter's Opern- u. Reiseoglas „Excelsior“  
inkl. Lederetui u. Riemen M. 12, übertrifft alles bisher Gebotene.  
Prompter Versandt nach ausserhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.  
Genaueste Fachkenntnis.  
Eigene Werkstat. 3545 L.  
Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.  
Sonntags v. 8—10, 12—2 geöffnet.

**Neu! Billig! Gut!**

**Die Mammothsohle!**

Diese imprägnirte, gefehlich geschützte Ledersohle ist die größte Erfindung der Neuzeit auf dem Gebiete der Lederindustrie!  
Dreifache Haltbarkeit garantiert!  
Vollkommen wasserdicht!  
Bei jedem Schuhwerk verwendbar!

**Billig! Billig!**

Der Preis des Paares für Herrenstiefel 1 Mk. 50 Pf. für Damen- und Kinderstiefel entsprechend billiger. Die Preise verstehen sich per Kasse oder Nachnahme. — In jedem besseren Schuhwaaren-, Gummi-, Leder- und Eisenwaaren-Geschäft zu finden.  
Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt!  
Wir versend. 6 Paar Sohlen geg. Nachnahme von 8 Mk. fra. Thatsachen beweisen!  
Man lese untenstehende notariell beglaubigte Atteste!  
Jahrl. Anerkennungs schreiben und andere Atteste stehen zur Verfügung.  
Ein Versuch kann nichts schaden und ist billig.  
Man beliebe Bestellungen zu richten an die

**Patentsohlen-Fabrik Schnauder & Co.**  
Berlin N., Lohringer-Strasse 28/29.  
Telephon Amt III 2331. Filiale: Emdenstrasse 50.  
Eigene Besohlungsanstalt.

Hierdurch bestätige ich, daß die von Herrn Schnauder erfindene imprägnirte Ledersohle gegen die bisherigen guten Kernlederohlen eine 3-fache Haltbarkeit besitzt. Es ist dies dadurch konstatiert, daß ich die Schnauder'schen imprägnirten Lederohlen fast ein ganzes Jahr getragen, während ich früher die besten Kernohlen stets in 8-10 Wochen durchlaufen hatte. Dies bezeuge ich der Wahrheit gemäß.  
Burgen, den 10. Mai 1893.  
Eduard Böschner, Sergeant i. Rgl. Sächs. 3. Jäger-Bat. Nr. 15.  
Burgen, 12. Mai 1893. B.R.20/1893  
Taubert, Notar.  
Herr Eduard Böschner, Sergeant im Königl. Sächs. 3. Jäger-Bataillon Nr. 15 zu Burgen, mir, dem unterzeichneten, in Burgen wohnhaften, Notar von Person bekannt und verfügungsfähig, hat heute vorstehende Urkunde vom 10. Mai 1893 nach Inhalt und seiner Namensunterschrift anerkannt.  
Burgen, am 12. Mai 1893.  
Heinrich Eduard Taubert, Königlich Sächsischer Notar. [4287 L.]

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 8528 L.

**Robert Meyer,**  
Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.  
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Stempelfabrik  
R. Hecht  
BERLIN S.  
Oranienstr. 55  
liefert schnell und billig  
alle Arten  
Stempel.

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte  
**„Helm-Putzpomade“**  
ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

**ADALBERT VOGT & CO.**  
BERLIN  
FRIEDRICHSDAMM  
100

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
Achtung! Kein Laden.  
Kontroll-Schutzmarke.  
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentablet 2 Pfd. 60 Pfg. 3561 L.  
H. F. Dinslage,  
Kottbuserstr. 4, Hof part.

**Leopoldshaller Badesalz**  
von allen Aerzten gegen Stropheln und Drüsen der Kinder empfohlen, ist für Berlin allein zu beziehen in luftdichten Beuteln von 5 Kilo von der Preßel-Oberlin-Kindermädchenschule, Wilhelmstraße 10. — Dem täglichen Badesalz zugesetzt, wirkt oft Wunder bei den mit genannten Uebeln behafteten Kindern. Auf Bestellung durch Postkarte frei ins Haus.  
Der Vorstand, Wilhelmstr. 10.

Ein schönes Vereinszimmer mit Klavier ist jeden Tag zu vergeben, bei 280b) Niederschuh, Jossenerstr. 46.  
Zimmer u. Saal f. Vereine und Versammlung, sof. z. verg. Vorkowerstr. 9.  
Schläft. bei allein stehender Wittwe, Gräner Weg 6 Q. r. 284b

**Arbeitsmarkt.**  
Rüchigergefallen verlangt [43388] C. L. Neumann, Alexanderstr. 12.  
3 Versilberer verlangt H. Loose, Riegnitzerstr. 15. 287b

**Roh-Tabak**  
A. Goldschmidt, 8906 L.  
am hiesigen Plage wie bekannt  
**größte Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
A. Goldschmidt,  
Oranienburgerstr. 2.

Rechtsbureau des Königl. Amtsrichters a. D. Alie Jakobstraße 190. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 8981 L.